

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Gros

Preis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Monatshefte: Die 10. gelb. Seite 0.40 G, Monatshefte 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark, Abonnements- und Inseratentafeln in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 18

Mittwoch, den 22. Januar 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2046
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 05. Anzeigen - Annahme:
Expedition und Druckerei 242 07.

Auftakt im Nebel

Alle wollen guten Willens sein

Die feierliche Eröffnung der Seeabrüstungskonferenz — Optimistische Ansprache Macdonalds

Die Londoner Flottenkonferenz wurde am Dienstag durch eine Rede Adm. Georg V. eröffnet. Schwere Nebel lastete über London und verzögerte das rechtzeitige Eintreffen des Königs und eines Teiles der Delegierten sowie der übrigen nahezu tausend eingeladenen Personen. Die königliche Galerie des Oberhauses bot im Glanze der Lichter, die durch den in den festlichen Saal eingebrachten Nebel leicht abgeschwächt waren, ein eindrucksvolles Bild. Im Gegensatz zu den Konferenzen über militärische und Flottenfragen im vergangenen Jahrhundert war im weiten Umkreis der Teilnehmer keine militärische Uniform zu erblicken. Auch sonst war die Szene durch jene Vereinnahmung von unaufbringlichem Pomp und Einfachheit gekennzeichnet, in der die Engländer bei allen zeremoniellen Gelegenheiten Meister sind.

Nach der Ansprache des Königs, die auf einen ausgesprochen pazifistischen Ton gestellt war, betonte Macdonald in seiner Rede, daß jedes Land die Lasten der Rüstungen fühle, vor dem Wettstreit Angst empfinde, über dem Wert der bewaffneten Sicherheit Zweifel habe und einen Ausweg aus diesem Zustand wünsche. Die Schwierigkeiten kämen hauptsächlich aus dem Mangel an Vertrauen. Die ganze Welt richte ihre Augen auf London und verlange vor allem eine Beendigung des Wettstreits, das wiederum eingeleitet habe.

Falls man nicht vorsichtig sei, werde man noch einmal in ein ähnliches Rüstungsfever hineingeraten wie es dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 vorausgegangen sei.

Schritte in der Richtung auf Abrüstung müßten auf internationaler Basis zustandekommen und in verhältnismäßig

kurzer Zeit immer wieder revidiert werden, damit die Verbesserungen, die auf Sicherheit abzielen und von den Politikern vorgenommen würden, in einer fortschreitenden Verminderung der Bewaffnung ihren Ausdruck fänden. Es werde die Arbeit der Konferenz erleichtert, wenn die Staatsmänner die Tatsache anerkennen würden, daß die verschiedenen Länder durch ihre verschiedene geographische Lage, Verantwortlichkeit und Antriebskräfte im Kriegsfall verschiedenartige Bedürfnisse hätten. Es könne nicht gefordert werden, daß der Begriff „Bedürfnis“ unendlich dehnbar sei, aber bei einem wirklichen Friedenswillen könne die Konferenz an diesem Begriff des Bedürfnisses der Länder nicht scheitern.

Eine große Voraussetzung für den Erfolg der Konferenz sei, daß die Seeabrüstung mit den übrigen militärischen Fragen im Zusammenhang stehe.

Großbritannien sei eine Insel und seine Verteidigung ruhe auf der Flotte. Falls England einen Beitrag zum Frieden leisten wolle, so müsse es zur See sein. „Falls wir“ — so schloß Macdonald — „im gegenseitigen Einverständnis unsere mächtigsten Waffengattungen einschränken und dabei noch unsere nationale Sicherheit erhöhen, so wird die Londoner Konferenz ohne Zweifel einen der großen Marksteine bilden, welche den Fortschritt der Menschheit kennzeichnen.“

Anschließend gaben die verschiedenen Delegierten ähnlichen Gefühlen oder zumindest Bekenntnissen Ausdruck wie Macdonald. Alle untertrifften ihre Entschlossenheit, die Konferenz zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Der amerikanische Delegierte Stimson erklärte sogar, er werde die Konferenz nicht verlassen, ohne daß ein Erfolg zustandekommen sei.

Die Arbeiterschaft macht Front

Gegen die Drofflung des Arbeitsmarktes

Sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften verurteilen die falsche „Sparpolitik“

Die Vorstände der Spitzenorganisationen der Sozialdemokratischen Partei und der Freien Gewerkschaften besaßen sich am Dienstag mit den wachsenden Notständen, die durch die außerordentlich schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkt entstanden sind. Es herrschte Einmütigkeit, daß die folgenden Maßnahmen als vordringlich anzusehen sind:

Bei der Schwierigkeit einer durchgreifenden Arbeitsbeschaffung mit öffentlichen Mitteln ist die Kapitalzufuhr aus dem Ausland eine notwendige Voraussetzung der Besserung. Deshalb muß die sofortige Beteiligung aller inländischen Sparmungen verlangt werden, die gegenüber Anleiheaufnahmen bestehen, die auf Grund des Vertrauens ausländischer Geldgeber zur öffentlichen Wirtschaft in Deutschland erhältlich sind. Dadurch könnte über die Gemeinden oder öffentlichen Kreditinstitutionen eine wesentliche Belebung des Baugewerbes und der mit ihm verbundenen Industrien erzielt werden.

Um weiteren Industrieerweisen Beschäftigung zu schaffen, sollen Reichsbahn und Reichspost im Hinblick auf ihre im Haag erreichte Beteiligung an der Mobilisierungsanleihe zur beschleunigten Auftragsvergebung veranlaßt werden. Die Aufträge für Bauzwecke und Notstandsarbeiten in den öffentlichen Haushalten sind vorweg zu verabschieden, damit

eine vernünftige Verteilung der Aufträge umgehend erfolgen kann.

Gleichzeitig mit allen erforderlichen Maßnahmen zur Schaffung vermehrter Arbeitsmöglichkeiten, auch durch verstärkte Fortführung der Notstandsarbeiten, muß bei der Gestaltung des Reichshaushalts der gesteigerte Sozialbedarf für Erwerbslosenunterstützung unbedingt sichergestellt werden. Angesichts der großen Zahl langfristiger Erwerbsloser bedarf insbesondere die Krisenfürsorge einer Neuorganisation.

Die Schwerindustrie, „Deutsche Allgemeine Zeitung“ wendet sich ebenso wie die rechtsstehende „Berliner Börsenzeitung“ natürlich gegen diese Beschlüsse. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt u. a.: „Es ist unmöglich, daß etwa der der Volkspartei angehörende Reichsfinanzminister Dr. Mosbacher oder auch sein Staatssekretär, Dr. Schäffer, diese Forderungen annehmen könnten. Mit solchen Methoden können weder die öffentlichen Finanzen, noch die in Industrie, Handel und Gewerbe schwer ringende Wirtschaft wieder auf eine gesunde Basis gestellt werden. Wenn aber nicht einmal jetzt der Wille sichtbar wird, zum gesunden Menschenverstand zurückzukehren, zu Methoden, die wirkliche Arbeit und Brot schaffen, dann scheint uns eine weitere Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie vollends unmöglich.“

Die Guttung für einen Verrat

Krach in der demokratischen Partei

Austrittserklärung Friedrich Payers — Aus Gründen politischer Reinlichkeit

Der Eintritt der württembergischen Demokraten in die gemeinsame Regierungsfrente mit den ausgesprochenen Reaktionsären Bazille und Körner, die aus ihrer feindseligen Einstellung gegen den heutigen Staat, seine Verfassung sowie gegen das demokratisch-parlamentarische Regierungssystem nie einen Hehl gemacht und durch Teilnahme an der Eugenberg-Volksbegehrensaktion erst jüngst wieder bewiesen haben, daß sie Gegner der vom Reich betriebenen Friedens- und Verständigungspolitik sind, hat die Deutsche Demokratische Partei

in eine schwere Krise hineingeführt.

Das erste Anzeichen ist die Tatsache, daß der Senior der Partei, der noch einer ihrer Mitbegründer und jahrelang unbestrittener Führer in der Reichs- und Landespolitik war, Friedrich Payer, Vizekanzler des Deutschen Reiches unter der Regierung des Prinzen Max von Baden, seinen Austritt aus der Partei erklärt hat. Ihm dürften weitaus zahlreichere andere Mitarbeiter der Partei bald folgen.

Die Demokraten werden jetzt nicht mehr bestreiten können, daß sie in einen Bürgerkrieg eingetreten sind, der eine Spitze naturnotwendig gegen die Sozialdemokratie und

damit gegen die von ihr vertretene Arbeiterschaft richtet, nachdem ihr eigener Führer Payer ihrem Schritt keine andere Auslegung zu geben vermochte. Friedrich Payer ist heute, trotz seines hohen Alters, noch eine politische Potenz ersten Ranges. Er hat seinen Schritt der Partei gegenüber in der Weise begründet, daß er ihn nicht aus irgendwelchen tatsächlichen Gründen, sondern

aus Gründen der politischen Reinlichkeit

getan habe, die er für unabweisbar hielt. Er habe seinen Schritt reichlich erwogen, und es habe ihn sehr erregt, daß er bei sorgfältigster Prüfung zu keinem anderen Ergebnis zu kommen vermochte. Er halte jedoch an seiner Entscheidung fest und habe infolgedessen auch die Versuche der Partei, ihn zur Zurücknahme seiner Austrittserklärung zu bewegen, abgelehnt.

Mit Friedrich Payer gemeinsam sind auch seine Familienmitglieder, sein Sohn Erik Payer, früherer Bürgerausschußvorsitzender der Stadt Stuttgart, seine Tochter, Frau Dr. Müller-Payer, Mitglied der verfassungsmäßigen Landesversammlung Württemberg, und Rechtsanwalt Dr. Müller-Payer aus der Deutschen Demokratischen Partei ausgetreten.

Eine schwere Aufgabe

Zur Eröffnung der Londoner Seeabrüstungskonferenz

Von Dr. Hans Wehber, Professor des Völkerrechts in Genf

Seit dem Ende des Weltkrieges hat man keiner Abrüstungsverhandlung mit größerem Interesse entgegengegesehen als der am 21. Januar in London zusammengetretenen Konferenz Großbritanniens, Amerikas, Japans, Frankreichs und Italiens über eine Beschränkung der Rüstungen zur See. Hängt es doch wesentlich von dem Ergebnis der Londoner Beratungen ab, ob man endlich mit der allgemeinen Beschränkung der Rüstungen Ernst machen und ob es dem Völkerbund in nächster Zeit gelingen wird, seine Verpflichtungen aus Art. 8 der Satzung zu erfüllen.

Das Washingtoner Abrüstungsabkommen vom 6. Februar 1922 hatte die Zahl der Großkampfschiffe für Amerika und Großbritannien auf je 325 000, für Japan auf 215 000, für Italien und Frankreich auf je 175 000 Tonnen nach dem Verhältnis von 5:3:1,75:1,75 beschränkt. Dieses Abkommen blieb nicht auf dem Papier stehen, sondern wurde von allen beteiligten Seemächten in Kraft gesetzt.

Die Washingtoner Konferenz hatte jedoch nur die Tonnagezahl der Schlachtschiffe, nicht auch der Kreuzer und Unterseeboote beschränkt.

Ein Teil der bedeutenden Schwierigkeiten innerhalb der vorbereitenden Abrüstungskommission des Völkerbundes stand im Zusammenhang damit, daß man in Washington von einer Neugestaltung dieser Punkte abgesehen hatte. Denn die vorbereitende Abrüstungskommission konnte sich nicht darüber verständigen, ob und inwieweit die Tonnage nicht nur der gesamten Flotte, sondern auch der einzelnen Schiffsklassen zu beschränken wäre.

Um die für die Schlachtschiffe festgesetzten Grundsätze auch auf Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote auszudehnen, berief Präsident Coolidge zum 20. Juni 1927 eine Sonderkonferenz nach Genf, die bis zum 1. August tagte und mit einem vollkommenen Mißerfolg endete. Auf der Genfer Zusammenkunft waren nur Amerika, Großbritannien und Japan vertreten, während Frankreich und Italien lediglich einen Beobachter entsandt hatten. In der Schlussklärung der Konferenz wurde betont, der Versuch sei mißlungen, weil kein allseitig annehmbarer Plan gefunden werden konnte, um die Forderung der britischen Delegierten nach einer größeren Zahl von mit größtenteils sechsjährigen Stanonen bewaffneten Kreuzern mit dem Wunsch der amerikanischen Delegation in Übereinstimmung zu bringen, die eine möglichst niedrige Gesamttonnage, aber mit der Freiheit der Bewaffnung innerhalb einer gewissen Begrenzung forderte.

Mitte 1928 wurde zwischen Großbritannien und Frankreich über ein Marineabkommen verhandelt,

wovon lediglich die 10 000-Tonnen-Kreuzer mit Geschützen von über 6 Zoll Durchmesser sowie Unterseeboote mit einer Wasserverdrängung von mehr als 600 Tonnen beschränkt werden sollten, also gerade die Schiffstypen, auf die Amerika besonderes Gewicht legen zu müssen glaubte. Infolge des Widerstandes Amerikas und Italiens erhielt dieses Abkommen niemals verbindlichen Charakter.

Einen Wendepunkt bedeutete die Aufsehen erregende Erklärung Macdonalds bei der letzten Völkerbundsversammlung, worin er englisch-amerikanische Sonderverhandlungen über die Flottenfrage sowie die Einberufung einer neuen Konferenz der fünf Seemächte in Aussicht stellte. Die Sonderverhandlungen zwischen Macdonald und Hoover wurden durch eine Reise des britischen Ministerpräsidenten nach Amerika im Oktober 1929 erleichtert. Darauf wurde die Konferenz der fünf Seemächte auf den 21. Januar 1930 nach London einberufen.

Die Londoner Konferenz unterscheidet sich also sehr von der Genfer Seeabrüstungskonferenz des Jahres 1927.

Sind doch zunächst in London alle fünf Seemächte und nicht nur drei von ihnen durch Delegierte vertreten. Ferner soll in London nicht lediglich über die Ausdehnung des Washingtoner Abkommens auf Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote, sondern über die Gesamtheit aller mit der Seeabrüstung zusammenhängenden Fragen verhandelt werden. Das Washingtoner Abkommen ist zwar bis 31. Dezember 1936 in Kraft, aber es liegt natürlich im Interesse aller Beteiligten, auch die Tonnage der Schlachtschiffe sobald wie möglich neu zu regeln und in noch stärkerer Maße zu beschränken.

Die Schwierigkeiten der bevorstehenden Konferenz sind angesichts der noch vorhandenen Gegensätze sehr groß. Frankreich betont aufs stärkste den Zusammenhang der Abrüstung zur See mit der zu Lande und in der Luft. Amerika und Großbritannien wollen die Tonnage aller einzelnen Schiffsklassen beschränken, Frankreich und Italien dagegen nur die Gesamttonnage. Die beiden letzten Mächte wollen sich in der Verwendung von Unterseebooten nicht beschränken lassen, da sie in ihnen das beste Verteidigungsmittel für schwache Seemächte erblicken.

Schwere Konfliktsmöglichkeiten bestehen weiter in der Festlegung des Verhältnisses der Tonnage der einzelnen Seemächte zu einander.

Italien verlangt, daß keine andere Macht des europäischen Festlandes, also insbesondere nicht Frankreich, eine höhere Dichte erhält, eine Forderung, der man möglicherweise durch ein politisches Mittel mehr oder weniger in irgendeiner Weise Rechnung tragen wird. Japan hat Bedenken, die in Washington leinerezeit festgesetzte Verhältniszahl von 60 Prozent für seine Kreuzer anzunehmen. Es will vielmehr 70 Prozent der Seestreitkräfte der Macht haben, welche die größte Zahl von Kreuzern des größten Typs

best. Trotz alledem hofft man in London auf eine Einigung. Die Arbeiterregierung will, um die Bahn freizumachen, in eine Verabredung der britischen Kreuzer auf 50 vor zwei Jahren forderte die britische Admiralität noch 70 einwilligen.

Vorwiegend ist man sich in London auch mit der Regelung des in Kriegsjahren geltenden Seerechts beschäftigt. Dabei werden sich Meinungsverschiedenheiten vor allem deswegen ergeben, weil Amerika nicht Mitglied des Völkerbundes ist, während die anderen Mächte an den Artikel 18 der Satzung des Völkerbundes gebunden sind.

Die weltpolitische Bedeutung der Londoner Verhandlungen besteht jedoch nicht so sehr in dem zu erwartenden unmittelbaren Ergebnis. Sie ist in dem Einfluss zu erblicken, den ein glücklicher Erfolg der Konferenz auf die Verhandlungsfrage in ihrer Gesamtheit und auf die internationale Atmosphäre ausüben würde. Das die Londoner Konferenz ein Resultat, das den Erwartungen der Völker entsprechen entspricht, ist der Weg zur Durchsührung des Artikels 8 der Völkerbundsatzung endlich frei. Entscheidende Hindernisse, die in dem eine Lösung erschwerten, sind aus dem Wege geräumt, und die britische Arbeiterregierung hat die Möglichkeit, in der Frage der Verabredung der Kreuzer zu Lande und in der List ihren Anstrengungen gemäß eine großzügige Initiative zu ergreifen.

Unmut im Breslauer Gerichtsgebäude

Kommunisten machten Schwierigkeiten

In dem Breslauer Gerichtsgebäude kam es am Dienstag anlässlich eines Prozesses gegen mehrere Mitglieder der kommunistischen Partei Deutschlands wegen schweren Aufruhrs zu größeren Tumulten.

Als der Gerichtshof sah, daß etwa 200 Anhänger der Angeklagten sich als Zuhörer eingefunden hatten, beschloß er, die Verhandlungen in einen größeren Saal, als anfänglich vorgesehen, zu verlegen. Die Angeklagten weigerten sich jedoch, in dem veränderten Verhandlungsraum zu erscheinen und leisteten auch einer Intervention ihres Rechtsanwalts keine Folge. Das Gericht beschloß schließlich, mit Haftbefehlen vorzugehen und die gewaltsame Verhinderung der Angeklagten zu veranlassen. Die Angeklagten wurden dann unter Anwendung von Gewalt durch die als Zeugen geladenen Schutzpolizisten in den kleinen Strafammeraal gebracht. Als immer neue Menschenmassen verlockt, in das Gerichtsgebäude einzudringen, wurden die anliegenden Straßen durch ein Polizeikommando gesperrt. Das Gericht wurde vollständig abgeriegelt.

Von den Angeklagten wurden zwei Arbeiter zu zehn und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Ein kommunistischer Stadtorbener erhielt 50 Mark Geldstrafe. Die übrigen drei Angeklagten wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

unter Anwendung von Gewalt

durch die als Zeugen geladenen Schutzpolizisten in den kleinen Strafammeraal gebracht. Als immer neue Menschenmassen verlockt, in das Gerichtsgebäude einzudringen, wurden die anliegenden Straßen durch ein Polizeikommando gesperrt. Das Gericht wurde vollständig abgeriegelt.

Die deutschen Ostprovinzen demonstrieren

Vant „Germania“ werden am Freitag, 21. d. M., die sechs Vandeshauptheile der Provinzen Grenzmark-Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Pommern, Brandenburg und Ostpreußen dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler, dem Reichsinnenminister, dem preussischen Ministerpräsidenten und dem preussischen Innenminister eine umfangreiche Denkschrift über die Notlage des deutschen Ostens überreichen, in der diese eingehend geschildert und Abhilfemaßnahmen gefordert werden.

Ehrhardt will nicht erscheinen

Major Ehrhardt hat an den Vorsitzenden im Eshernwonenfallprozess ein Schreiben gerichtet, in dem er wegen einer nicht ausschließbaren Reise darum bittet, von seiner beauftragten Zeugenabnahme Abstand zu nehmen. Ehrhardt erklärt weiter, daß Karumidse ihn in seine Währungsfallpläne nicht einweihen habe. Nachdem er die wirtschaftliche Beteiligung abgelehnt habe, habe er sich für die Sache Karumidse nicht weiter interessiert.

Das neue portugiesische Kabinett gebildet. Wie Habas aus Lissabon meldet, ist das neue Kabinett gebildet worden. Ministerpräsident ist General Tommaso Oliveira, Außenminister Major Fernando Branco

Ein Wagen und ein Herz

Von Albert Jean

„Na ja,“ meinte Gaby, „siehst du also den Führer. Das ist ja großartig — nun siehst du aber immer noch ein Kuriosum in Mechanik und Motorbehandlung.“

Robert betrachtete sie mit einer Mischung von Erstaunen und Mitleid.

„Bistest du dir wirklich ein, daß ich sechsunddreißig blaue Tausende geopfert habe, um irgendwo auf dem Rücken zu liegen, mich einzuschmühen und abzuplagen, sobald sich der geringste Defekt bemerkbar macht? Nein — Mädel — das bildest dir bloß nicht ein!“

„Ja — aber das müssen doch alle ändern auch — da kannst du doch keine Ausnahme machen?“

„Fällt mir ja nicht in Träume ein!“

„Ja — aber — ich verstehe dich wirklich nicht — wie kannst du dir das in der Praxis vor?“

„Das werde ich dir ganz genau erklären! Wenn wir wirklich eine Panne erleiden, steigen wir beide aus dem Wagen — und ich — verschwinde...“

„Wohin?“

„Das ist ganz egal — ich bleibe irgendwo in der Nähe und du bleibst beim Wagen stehen...“

„Allein? Mitten auf der Landstraße?“

„Allein? Na — du wirst nun gerade nicht lange allein bleiben! Es wird schon bald irgendein Idiot vorbeikommen, der sich dann dazu entschließt, der unglücklichen Schönheit zu helfen. Hat er dann keine Pflicht getan, tauche ich wieder aus der Verfertigung auf! Glänzende Idee! Was?“

Auf diese Worte gut ausgerüstet, jedweden Zwischenfällen zu begegnen, führen die beiden jungen Menschen den nächsten Tag ins Blaue hinein. Alles ging glänzend. Alles was Robert vollbrachte, bestand darin, Del und Benzin auf die Maschine zu füllen und den Kraftstoffverbrauch nach Möglichkeit zu steigern. Das Biermark der Verkehrszeichen brachte ihn nicht im geringsten aus der Ruhe.

Der Wagen fauchte wie der Wind durch die schöne Landschaft. Nicht weniger als ein halbes Duzend Führer wurde vom Dieseltank ins Genick befördert, und da sich die Gendarmen distret im Hintergrund hielten, und die Radfahrer ehrerbietig auswichen, ging die Fahrt wirklich wie geschmiert.

Aber am dritten Tage, die Mittagsstunde war schon vorbei, stellten sich plötzlich allerhand sonderbare Motorgeräusche ein, der Wagen schobte hier und da — es rasselte, trommelte, machte ganz verdächtig, das Auto hatte eben seine Nerven und Roberts nonchalante Bemühungen waren gleich Null, plötzlich stand der Wagen still und war nicht vom Fleck zu rücken.

Robert sprang hinaus und reckte sich unbekümmert vor

Fünf Jahre Zuchthaus für das Sprengstoffattentat

Die Opfer kommunistischen Unfuns abgeurteilt

In dem Sprengstoffattentatprozess in G... wurde Friedrich Buchholz zu vier Jahren Zuchthaus und dem Verurteilten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von vier Jahren streifen. Die Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Sein Bruder, Friedrich Buchholz, erhielt acht Monate Gefängnis. Davon wurden fünf Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Der Staatsanwalt, der gegen Heinrich fünf Jahre und gegen Friedrich zwei Jahre Zuchthaus mit Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte und Polizeiaufsicht beantragte, betonte in seiner Anklage, daß er es für unwahrscheinlich halte, daß Friedrich Buchholz, der sich selbst der Täterschaft bezichtigte, der wirkliche Täter sei. Selten habe ein Angeklagter so krassehaft sein Geständnis abgegeben und aus einem Konzept auswendig gelernt. Ein Mensch, der eine Tat begangen habe, würde sich dieser Tat auch erinnern können ohne Konzept.

Wiel sicherer sei dagegen die Annahme, daß sein Bruder, Heinrich der Täter sei.

den zu bedenken sich Friedrich anscheinend aus irgendeiner Dankeschuld vorgenommen habe. Aus verschiedenen Äußerungen des Friedrich Buchholz vor der Tat, aus den Bekundungen über seine Kenntnisse mit Sprengstoff, aus dem Fund von Zäufersbuchsen in seinem Besitz, aus seiner nach der Tat erfolgten Flucht nach Berlin, aus dem Wust von Kassibern, die Heinrich Buchholz in der Untersuchungshaft geschrieben habe, sei zu schließen, daß er der Täter sei. Friedrich Buchholz dürfte jedoch ein Attentat an der Synagoge versucht haben. Bei ihm sei also auf ein verheuliches Attentat zu erkennen.

Der Verteidiger des Friedrich Buchholz führte aus, daß die Angeklagten nicht die geistigen Urheber der Attentate seien. Zwar leugne die RPD, daß sie den Individual-Terror begünstige,

seiner Ansicht nach müsse jedoch die geistige Urheberchaft bei einer Stelle liegen, die es für richtig hält, Terrorakte zu entfesseln. Dabei komme nach seiner Ansicht nur der Zeuge Schmidt in Frage, der sich vielleicht als Vorposten der RPD gefühlt habe.

Wie sie Lokomotivführer wurden

Eine Bestechungsaffäre bei der Lodzer Eisenbahn

Die polnische Polizei ist einer riesigen Bestechungsaffäre in der Lodzer Eisenbahndirektion auf die Spur gekommen, bei der Lodzer ohne jede Qualifikation, nur gegen Entschädigung von 100 Dollar, einen Lokomotivführerposten und bezahlte erhalten haben. Bisher sind 18 bezahlte Lokomotivführer unverzüglich aus dem Dienst entlassen worden, weitere 60, die in der nächsten Zeit in den Staatsdienst gelangen sollten und die sogar deraufhin bereits gewisse Anzahlungen gemacht haben, sind von der Polizei vernommen worden.

Beginn des Litwinow-Prozesses in Paris

Der Bruder des russischen Außenministers auf der Anklagebank

Vor dem Pariser Schwurgericht begann am Dienstag der Prozess gegen den Bruder des russischen Volkskommissars Litwinow, der beschuldigt wird, sieben Wechsel, im Gesamtbetrag von rund 20000 Pfund Sterling, mißbräuchlich auf den Namen der russischen Handelsdelegation in Berlin ausgegeben zu haben. Mit Litwinow sind der polnische Bankier Max Joffe und der Berliner Hotelier Willi Viktorin vor Gericht erschienen, weil sie die falschen Wechsel in den Verkehr zu bringen suchten.

Die Verlesung der Anklageschrift dauerte fast eine volle Stunde. Die russische Regierung hat sich als Nebenklägerin angemeldet und läßt sich durch den Moskauer Rechtsanwalt Teissienoff vertreten. Die Verhandlungen, zu denen zahlreiche Zeugen, darunter auch der ehemalige Geschäftsträger der russischen Botschaft in Paris, Bessedowski, geladen sind, dürften vier Tage in Anspruch nehmen.

Der erste Tag der Gerichtsverhandlung gegen den der Wechselschaffung angeklagten Bruder des russischen Volkskommissars Litwinow ist nicht über die Vernehmung Litwinows selbst hinausgekommen. Dieser betonte in steigender Erregung sowohl in französischer wie russischer Sprache, daß er bei der Ausstellung der falschen Wechsel

„nur als Disziplinar-Soldat und auf Befehl“ gehandelt

habe. Sein Mitangeklagter, der Bankier Joffe, erklärte, daß er über die Diskontierung der Wechsel ausschließlich mit dem damaligen Chef der russischen Handelsdelegation in Berlin, Turoff, verhandelt habe. Allerdings sei die Quittung für das Turoff als Gegenwert für die Wechsel ausgegebene Borge nur von Litwinow unterzeichnet worden, doch habe er, Joffe, nicht protestiert, da man mit solchen hohen Beamten rücksichtsvoll umgehen müsse.“ Daß er für die Wechsel nicht mehr als 15 Prozent des Barwertes gezahlt habe, sei normal. Der Wechsel hätte eine Laufzeit von 2½ Jahren gehabt, und niemand habe daher sicher sein können, ob die Sowjetregierung an ihrem Fälligkeitstage überhaupt noch existieren werde.

Oesterreichs Befreiung von den Kriegslasten

Bevorstehende Aussprache mit Italien

Wie gemeldet wird, wird Bundeskanzler Schober die seit längerer Zeit beabsichtigte Reise nach Rom am 31. d. M. antreten. Während des Besuchs des Bundeskanzlers in Rom werden Konferenzen über noch schwebende finanzielle und handelspolitische Fragen stattfinden. Der Besuch Schobers in Berlin dürfte Mitte Februar erfolgen. Mit dem deutschen Außenminister Dr. Curtius hat Bundeskanzler Schober im Haag wiederholt eingehenden Gedankenaustausch gepflogen.

Bei seiner Ankunft auf dem Wiener Westbahnhof erklärte Schober u. a.: „Die Sympathien der Großmächte und unserer Nachbarn haben es ermöglicht, daß wir heute frei sind von Reparationen, daß wir frei sind vom Generalpakt und daß das, was mit Krieg, Waffenstillstand usw. zusammenhängt und noch auf unserer Wirtschaft lastet, gegenwärtig gestrichen wird. Wir sind ein freier Staat und wollen als freies Volk nun an unsere Arbeit gehen, unsere wirtschaftliche Lage so zu bessern, wie wir es alle wünschen.“

Dr. Max Quard gestorben

Ein schwerer Verlust der Frankfurter Sozialdemokratie

In Frankfurt a. M. ist gestern Dr. Max Quard im 60. Lebensjahr nach längerer qualvoller Krankheit gestorben. Er war Redakteur in Wien, an der „Frankfurter Zeitung“ und später an der sozialdemokratischen „Frankfurter Volksstimme“. Von 1912 bis zum Ende des Krieges gehörte er dem Reichstage und dann der Verfassunggebenden Nationalversammlung an. Zuletzt war er Dozent an der Frankfurter Universität.

Der Reichskanzler hat an die Witwe des in Frankfurt a. M. verstorbenen früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Max Quard folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Zum Tode Ihres Gatten, der auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens fünf Jahrzehnte lang hervorragendes geleistet hat, dessen Name besonders in der Geschichte der deutschen Sozialpolitik dauernd genannt werden wird, übermittle ich Ihnen den Ausdruck meines herzlichsten Beileides.“

Der neue sächsische Arbeitsminister. Der sächsische Ministerpräsident hat den Minister Gläuser von dem Amt des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums entbunden und den Minister des Innern Richter beauftragt, bis auf weiteres die Geschäfte des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums zu übernehmen. Richter ist Fachminister, der der Deutschen Volkspartei nahe steht.

Ein ganzer Magistrat trat zurück. Der Magistrat der Stadt Worms, mit dem Oberbürgermeister an der Spitze, hat der Stadtverordnetenversammlung seine Demission angeboten. Den Magistratsmitgliedern war in letzter Zeit in der Öffentlichkeit wiederholt vorgeworfen worden, daß die schlechte Finanzlage der Stadt durch die überhöhten Gehälter der leitenden Kommunalbeamten mit verursacht sei.

Stadträte und Volksbegehren. Der Halberstädter Regierungspräsident hat, wie das „Berl. Tagebl.“ meldet, die Wahl zweier bürgerlicher Stadträte nicht bestätigt, weil sie sich am Volksbegehren beteiligt haben.

Gausinsetzung in der sächsischen Kommunalzeitung. Die Räume der kommunistischen Zeitung „Der Klassenkampf“ wurden heute durch Kriminalbeamte nach Beweismaterial in einem Ermittlungsverfahren durchsucht.

Verurteilung wegen Landesverrats. Nach vielstündiger Verhandlung verurteilte der erste Strafsenat des Oberlandesgerichts in Breslau den polnischen Kaufmann Hans Kurlowski aus Königsberg auf Grund des § 3 des Spionagegesetzes, unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft zu zwei Jahren Gefängnis. Verhandlung und Urteilsbegründung waren nicht öffentlich.

allen Dingen eine Zigarette an. Dann sagte er zu Gaby, die in ihrem Fels unbeweglich sitzen geblieben war:

„Naputt!“

„Zoo!“ erwiderte sie, ohne sich zu rühren.

Robert guckte in den Motor hinein.

„Du,“ sagte er phlegmatisch, „findest du es nicht eigentlich sehr amüßig, daß es Menschen gibt, die tatsächlich aus diesem Biermark von Kurbelgehäuse, Zylinderkopf, Brennstofffilter, Antriebsrad, Luftwärmer und Ansaugkrümmer schlau werden?“

Dann fuhr er in überlegen gebieterischem Ton fort:

„Also — du hast mich verstanden! Ich gehe jetzt los und rauche eine Zigarette — da drüben in dem Waldchen — und du tust, als wüßtest du in der Maschinenerei herum, wenn jemand vorbeigefahren kommt...“

Nach Erteilung dieser Order ging er unbekümmert seines Wegs. Gaby hatte die Handfläche abgestreift — das war aber auch alles was sie vermochte — was verstand sie von einem Motor? Großer Gott! Hoffnungslos starrte sie in das Myterium hinein, das ihr wirklich ein vollkommen unentwirrbares Rätsel war — dann hing sie an, zu grübeln.

„Was für ein rücksichtsloser Gaoist er doch ist! So hat er sich übrigens während der vergangenen drei Jahre benommen! Immer! In allen Dingen! Nicht eine Dank rührt dieser Faulpelz! Nichts interessiert ihn! Nichts als seine eigene wichtige Person kümmerst ihn! Eine Träne erglänzte in ihrem Auge; — nicht mal aus mir macht er sich was! Daß er es fertigbringt, mich hier wasserleeren mitten auf der Landstraße stehen zu lassen, mit einem defekten Auto! Dazu scheint auch noch die Sonne! Ach! Dem ersten besten, der vorbeikommt, dem überläßt er mich ganz einfach! Wie rücksichtslos, wie brutal ist dies Benehmen!“

Dann dachte sie daran, wer wohl kommen würde und sie retten — und wie derjenige sein würde. Süßlich oder naheweis — vielleicht? Was würde der Fremde denken?

In der Ferne ertönte eine Hufe und Gaby beugte sich mit klopfendem Herzen über den Motor.

Nach einer halben Stunde kam Robert unbekümmert angelaufend.

Das Auto stand dort immer noch so unbeweglich wie zuvor.

„Gaby!“ schrie er ärgerlich — und da sie nicht antwortete, dachte er: — nun hat sie sich natürlich in den Schatten gesetzt und es sich bequem gemacht — bildet sie sich etwa ein, daß wir auf diese Art fortkommen oder der Schaden reparieren?“

Gaby antwortete immer noch nicht — ihn trennten nur noch einige Schritte vom Auto.

Sie ist ja verschmunden! Wo — zum Teufel — ist sie geblieben? — An eine der Seiten war ein Ferkel befestigt. Was war das?!

Schnell griff er danach. Eine feste Männerhand hatte darauf geschrieben:

„Gehier Herr! Ich habe einen Wagen und ein Herz gefunden, beide waren mitten auf der Landstraße entzweigegangen. Den Wagen stelle ich Ihnen zur Verfügung. Das Herz aber nehme ich mit, und ich hege die Hoffnung, es reparieren zu können. Es ist eine außerordentlich feine Marke, soweit ich beurteilen kann — es ist leider bis jetzt — genau wie der Wagen — in unfähigen Händen gewesen. Freundlichen Gruß! Leben Sie wohl!“

(Ins Deutsche übertragen von M. Henniger.)

Breslauer Oper geht ein. Das Schicksal der Breslauer Oper hat sich im Laufe der letzten Tage entschieden. In einer Sitzung, an der der Kultusminister, der Finanzminister, der Regierungspräsident von Breslau und der Breslauer Oberbürgermeister Dr. Wagner teilnahmen, wurde der Beschluß gefaßt, mit Hilfe von staatlichen Subventionen die Breslauer Oper für die augenblickliche Spielzeit in Betrieb zu halten. Mit dem Ablauf dieser Spielzeit jedoch soll die Oper ihre Pforten schließen. Um die musikalischen Bedürfnisse der Breslauer Bevölkerung zu befriedigen, soll versucht werden, das Philharmonische Orchester in Breslau zu verhalten. Ebenfalls herrschte Einigkeit darüber, daß das Schauspiel unter allen Umständen fortgeführt werden müsse. Damit ist der drohende Konkurs der Breslauer städtischen Bühnen, allerdings unter Preisgabe der Oper, vermieden.

Iwan Beloussow gestorben. In Moskau starb im 67. Lebensjahre der Dichter Iwan Beloussow, durch seine zahlreichen Freundschaften und seine eritaunliche Personalkennntnis in der literarischen Welt Rußlands in Wahrheit ein lebendes Lexikon des russischen Schrifttums der letzten Vorkriegsjahre. Mehrere Bände seiner literarischen Erinnerungen und sein hinterlassenes Archiv sind eine Fundgrube für die Literaturforschung. Beloussow hat sich auch durch seine Uebersetzungen Schewtschenkos, des ukrainischen Nationaldichters, ins Russische hochverdient gemacht.

„Dreigroschenoper“ in Moskau. In Zaitoffs Moskauer Kammertheater findet am 24. Januar die Erkaufführung von Brecht-Weills „Dreigroschenoper“ statt. — Das Wachtangow-Theater in Moskau bringt eine Neuaufführung von Schillers „Kabale und Liebe“ heraus, ein Werk, das sich neben den „Räubern“ und „Diebes“ auf den Sowjetbühnen, auch in der Provinz, behauptet.

Ein Holbein gestohlen. Am Dienstag wurde im Kunstmuseum in Bern ein Bild von Holbein dem Jüngeren, den Erasmus von Rotterdam darstellend, im Werte von 20000 Franken gestohlen. Den Tätern ist man auf der Spur.

Danziger Nachrichten

Nach der Pause

Beginn einer arbeitsreichen Tagungsperiode des Volkstags

Wenn der Volkstag heute nach längerer Pause seine Arbeiten wieder aufnimmt, so tritt er damit in einen Tagungsabschnitt ein, der sicherlich nicht nur sehr arbeitsreich, sondern auch sehr bedeutungsvoll sein dürfte.

Aber auch die Vorlagen der Opposition zur Wohnungswirtschaftsfrage (Gesetzentwurf des Abg. Brenner und deutschnationaler Anfrage über das künftige neue Gesetz) werden von der heutigen Sitzung zurückgestellt werden.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Es ist reichliche Ware vorhanden, doch in den Morgenstunden noch wenig Betrieb.

Die Mandel Eier preis 2,30—2,60 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,80—2,00 Gulden verlangt.

Die Fleischpreise sind schwach. Schweinefleisch (Schulter) kostet 1,20, Schinken 1,30, Karbonade 1,40, Häschen 1,50—1,60 Gulden das Pfund.

Der Blumenmarkt bringt bei dem milden Wetter reichlich blühende Topfpflanzen: Spazintihen, Veilchen, Tulpen, Alpenveilchen und Primeln.

Der Fischmarkt hat viel Breiilinge und grüne Heringe. Breiilinge kosten 4 Pfund ein Gulden, Heringe das Pfund 40 Pf., Hundern 70 Pf., Maränen 90 Pf., Pommeseln 60 Pf. Traute.

Die „revolutionäre“ Truppe

Von 89 sind 52 nicht gewerkschaftlich organisiert

Die Kommunisten haben, wie aus einem Bericht in ihrer sogenannten „Arbeiterzeitung“ zu ersehen ist, nun wirklich ihre Landarbeiterkonferenzen abgehalten.

Vor einiger Zeit kündigten die sauberen „Arbeiterführer“ der K.P.D. die Landarbeiterkonferenz an, die bekanntlich die „Revolution“ einleiten sollte.

Als Amtsvorsteher bestätigt. Der Gemeindevorsteher in Leslau, Gen. Ueberlein, ist als Amtsvorsteher bestätigt worden.

„No, no, Nanette.“ Sonntag gelangt im Stadttheater zum ersten Male zur Aufführung: „No, no, Nanette“, Operette in 3 Akten von Frank Mandel, Otto Harbach, Irving Caesar.

Das Auto soll schuld gehabt haben

Große „Kanonen“ treten in Aktion

Das Autounglück auf der Pommerischen Chaussee — Der Angeklagte freigesprochen

In der gestrigen Berufungsverhandlung wurde der Angeklagte Theodor Achilles Nachtigal, durch dessen Auto der Kaufmann Fellen aus Joppot am 16. Mai getötet wurde, freigesprochen.

Wenn der Angeklagte, der gestern auf der Anklagebank der Strafkammer Platz genommen hätte, zufällig nicht der Sohn eines reichen Vaters gewesen wäre, hätte die Verhandlung sicherlich nicht den Verlauf und den Ausgang genommen, den sie genommen hat.

Theodor Achilles Nachtigal, ein junger Mensch von knapp 19 Jahren, war aber so vorsichtig, sich bei seiner Geburt einen wohlhabenden Vater auszusuchen, der für die Ehre seines Sohnes einige tausend Gulden opfern kann.

Ihre Stimme für den Menschen, neben das Material des Autos.

und so schrumpften die neun Monate der ersten Instanz zu einem Nichts, zu einem Freispruch zusammen. Was dieser Apparat gekostet hat, dürfte bald erhebliche Zinsen tragen.

Wir bitten, nicht mißverstanden zu werden: Wir wenden uns hier keineswegs gegen den Freispruch als solchen, wir stehen nur Parallelen zu ähnlichen und viel weniger schwerwiegend gelagerten Fällen und stellen dabei fest, daß andere Angeklagte, die sich nicht auf die eigene Bräuterei oder die ihres Vaters verlassen können, unweigerlich ins Gefängnis mußten.

Das Unglück auf der Pommerischen Chaussee am 16. Mai dürfte noch in der Erinnerung sein. Der Kaufmann Gottfried Fellen aus Joppot fuhr gegen 6 Uhr abends in langsamem Tempo von Langfuhr nach Joppot.

Die Schuldfrage war nicht leicht zu klären. Fest stand nur eins, daß dem Getöteten an dem Unfall in keiner

Weise Schuld beizumessen war. Es war nur zu ermitteln, inwiefern die Verantwortung den in der ersten Instanz verurteilten Theodor Nachtigal traf.

ob er zu schnell fuhr, ob er den Wagen falsch gesteuert hat, oder ob irgend etwas an dem Auto nicht in Ordnung war.

So mußte der ganze Prozeß in der Hauptsache zu einer Angelegenheit der Sachverständigen werden. Und hier schieden sich die Geister. Oberleutnant Krohn, der an der Unfallstelle war, und ein anderer Sachverständiger setzten sich in ihrem Gutachten dafür ein, daß sicherlich den Angeklagten die Verantwortung treffe.

Gestern traten nun die anderen Sachverständigen an, und sie erklärten auf Grund ihrer reichen Erfahrungen, daß sehr wohl die Steuerung versagt haben könne. Der Gerichtssaal glich bei den Gutachten einer technischen Werkstatt.

Der Staatsanwalt, Dr. Grafmann, blieb im allgemeinen in seinem Plädoyer bei den belastenden Momenten und beantragte

neun Monate Gefängnis, wovon vier Monate abgeessen werden sollten.

Für den Rest verlangte er Strafaussetzung bei Zahlung einer Buße von 1500 Gulden. Nach dem Plädoyer des Staatsanwalts prüffelten die Ausführungen des Berliner Anwalts Dr. Brandt und des hiesigen Rechtsanwalts Dr. Veron auf das Gericht herunter.

Umwälzende Erfindung im Banwesen



Der Berliner Ingenieur W. Mühe hat einen neuen Baustoff erfunden, der unter dem Namen „Normaplatte“ patentiert wurde.

Die Herabsetzung der polnischen Paßgebühren

Wie wir bereits berichteten, hat die polnische Regierung nicht die Absicht, dem Antrag der Budgetkommission des Reichs auf Herabsetzung der Paßgebühren bis auf 20 Hloty in vollem Umfange stattzugeben.

Auf Treu und Glauben

Nicht immer haben unsere Worte jene Beweiskraft, die sie von uns aus besitzen sollten. . . und wir finden Zweifel an der Glaubwürdigkeit im Gesicht unseres Nachbarn.

„D.“ sagt hier der Amtsanwalt, „es wäre ja ganz interessant zu erfahren, was sich der Angeklagte gedacht hat, wo die Säcke denn her waren.“

Der erste Zeuge, der Lagerverwalter selbst, sagt, er habe den Eindruck, daß Friedrich wirklich von nichts wußte.

„D.“ sagt hier der Amtsanwalt, „vielleicht kann der Angeklagte darüber Auskunft geben, weshalb er gefragt hat, die Säcke wären von seinem Onkel?“

„Alfo.“ schließt der Amtsanwalt, „wußte der Angeklagte auch, daß etwas mit den Säcken nicht in Ordnung war?“

Friedrich hat das letzte Wort — und jetzt sagt er, was man sonst immer sagt: „Alfo, Herr Richter, Sie können es mir wirklich glauben, daß ich nichts gewußt habe.“

Die Wirbelsäule gebrochen

Todessturz eines Seemanns — Der Alkohol hat schuld

Gewöhnlich sagt man, daß Betrunkene besonders Glück Das trifft allerdings nicht zu, wie ein Unfall beweist, der gestern einem Seemann das Leben kostete.

Gestern gegen 4.30 Uhr kehrte nun der Zimmermann von einem Landurlaub zurück. Schwer betrunken, kletterte er auf ein Schiff.

Aus aller Welt

Dreißig Jahre alte Stellwerke in Betrieb

Das Dinkelscherbener Eisenbahnunglück

In dem Prozeß wegen des Dinkelscherbener Eisenbahnunglücks wurden am Dienstag die drei Mitangeklagten Süßler, drei Beamte des Sicherungsdienstes vernommen. Im Verlauf ihrer Vernehmung wurde festgestellt, daß das Unglücksstellwerk, bevor es in Dinkelscherben aufgestellt wurde, bereits 30 Jahre lang Dienst an einem anderen Bahnhof geleistet hatte. Auf die Bedenken des Vorsitzenden äußerten die Beamten, daß teilweise noch ältere Stellwerke in Betrieb seien. Bei ihrem Einbau in Dinkelscherben sei die Apparatur vollkommen betriebsfähig gewesen und es hätte nie etwas passieren können. Nach dem Unglücksfall haben die drei Angeklagten übereinstimmend beobachtet, daß an dem Apparat herumgesehen worden sei. Das Störungsbuch, in das bei einer der Angeklagten die beobachtete Störung eingetragen wurde, ist verschwunden. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß das Stellwerk nach dem Unglücksfall noch zwei Monate lang in Betrieb gehalten wurde.

Der Gerichtshof hat inzwischen eine Ortsbesichtigung in der gleichen Stunde vorgenommen, in der das Unglück geschah. Der Angeklagte Süßler führte den Richtspräsidenten die Manipulationen vor, die er bei seinem Dienst auszuführen hatte.

Bergmann im Kleinen

Zwei Jahre Gefängnis für Mitter

Nach wochenlanger Verhandlung vor dem Schöffengericht Schöneberg wurde gestern das Urteil gegen den wegen fortgesetzten Kreditbetruges angeklagten Pfandleiher Mitter verkündet. Mitter wurde zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Seine Mitangeklagte, Angeheime Frau Zimmer, wurde freigesprochen. Mitter hatte seine Pfandleihe nach Bergmannschem Muster betrieben. Er suchte Geldgeber, denen er hohe Zinsen gegen Sicherheit versprach. Die Sicherheiten stellten sich als minder-

wertig oder fingiert heraus, so daß die Geldgeber einen Schaden von insgesamt 300.000 Mark im Laufe der Zeit erlitten haben.

Watermoord in Freiglar

Wegen Erbschaftsstreitigkeiten kam es in der Familie des Landwirts Hauptmann in Freiglar zu heftigen Szenen und Tötlichkeiten. Dabei ergriff der 42 Jahre alte Sohn ein Jagdgewehr und schoß seinen Vater nieder. Der Täter ist entflohen.

Eisenbahnunglück in Oldenburg

Elf Personen verletzt

Am Dienstag wurden zwischen Barel und Diekmannshausen in Oldenburg bei einem Eisenbahnunglück zwei Personen schwer und neun leicht verletzt. Der Führer eines von Barel kommenden Personenzuges hatte infolge des dichten Nebels ein auf Halt gestelltes Signal übersehen und fuhr mit voller Wucht auf einen vor der anderen Station stehenden Güterzug auf. Beide Lokomotiven wurden schwer beschädigt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Schacher mit Justizopfern

Der Fall Huppeler und Noebles

Die beiden, Huppeler und Noebles, die seinerzeit vom Rätener Schwurgericht wegen Raubes zu 5½ bzw. 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren, diese Strafe aber unschuldig verbüßt hatten und dann im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen worden sind, hatten durch ihren Verteidiger eine Entschädigung wegen unschuldig erlittener Zuchthausstrafe von je 30.000 Mark verlangt. Verteidiger und Staatsanwalt hatten sich auf einen Betrag von je 24.000 Mark geeinigt. Der preussische Justizminister hat den unschuldig Verurteilten jetzt 11.000 Mark auszahlen lassen. Die unschuldig Verurteilten haben wegen der Restsumme den Klageweg beschritten.

Bankräuber zu harten Zuchthausstrafen verurteilt

Die Überfälle auf die Braunschweiger Sparkasse

Das Schöffengericht in Braunschweig verhandelte gestern gegen vier Bankräuber, die Ende vorigen Jahres zwei Sparkassenweichtellen in Braunschweig mit Waffengewalt überfallen und mehrere tausend Mark geraubt hatten. Das Urteil lautete gegen Bernhard Polenz wegen schweren Raubes auf zehn Jahre Zuchthaus, gegen Emguel Polenz, Volny und Hannich wegen schweren Raubes auf je sechs Jahre Zuchthaus. Gegen alle vier wurde Vollstreckungsaussicht als zulässig erklärt. Die wegen Delerei angeklagte Martha Keller erhielt drei Monate Gefängnis.

Englisches Militärflugzeug verunglückt. Ein Bombenflugzeug stürzte im Nebel bei Sudbury in England ab. Die beiden Insassen wurden getötet.

Kastbefehl gegen Stadtbankdirektor Berger. Wegen den früheren Stadtbankdirektor Berger erließ die Staatsanwaltschaft in Halle Kastbefehl. Berger, der im Stadtbankprozeß zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wurde von den Behörden aufgefordert, seine Strafe anzutreten, hat dieser Aufforderung jedoch nicht Folge geleistet.



Programm am Donnerstag

11.30: Schallplatten. — 12.15: Mittagskonzert. Funkhalle. — 14.15: Übertragung aus dem Königsberger Dom: Vokal- und Instrumentalkonzert. Walter Eschenbach (Craell), Königsberg. Frauenchor: Helene Ebel, Eva Verthold-Roth, Gertrud v. Horschowitz. — 16.15: Schneewetterdienst. — 17.30: Quacchiunde. Ditt zu Hause und seine Frau. Eine Plauderei für junge Mädchen, von Carola Herfel. — 18.30: Unterhaltungsmusik. Funkensemble. Veituna. Walter Kell. — 19.30: Mien im Judentum: Studienrat Dr. Schmitt. — 20.15: Das wohltemperierte Klavier von Joh. S. Bach (5.). Pianist: Rudolf Winkler. — 20.45: Stunde des Handwerks. Handwerk und Ausbildung. Dr. Müller, Syndikus und Vizepräsident der Handwerkskammer Königsberg. — 21.15: Neues aus aller Welt. — 21.30: Englischer Sprachunterricht: Studienrat Dr. Wilmann. — 21.55: Wetterdienst. — 22.00: Der deutsche Staatsgedanke von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart: Prof. Hoffels. — 22.30: Drei alte Schachteln. Vorträge in vier Akten von Herrn. Salzer. (Gesangstexte von Ribemont, Musik von Walter Kell, Franz Baumann, Berlin (a. G.). Regie: Otto Normann. Dir.: Otto Selberg. — Anschließend: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte.



Nachtigal Kaffee

70

Pfg.

pro Original-Packung
à 125 Gramm

ergiebig, wohlschmeckend

In 1300 Geschäften erhältlich!

Original-Packung
à 125 Gramm

Haus-Kaffee

0.40 0.50 0.60

Sonder-Kaffee

0.70 0.80 0.90

Edel-Kaffee

1.00 1.10 1.20 Gulden

Kampf

Roman
von Fred Andras

um Bessie

28. Fortsetzung

Im Abgehen, schon an der Tür, liefen Bahnewald wieder die Tränen über das Gesicht.

„Nun weine man nicht, mein Junge!“ sagte Döhl mit weinvoller Gemütslichkeit. „Das Leben geht immer weiter, und in fünfzig Jahren ist alles vorbei.“

Das war noch nicht alles, was sich an diesem Tage in der Buchhandlung ereignete. Im späten Nachmittag, gegen zehn Uhr, wälzte sich Erna Bahnewald in Weinkämpfen auf dem Bürosofa. Ihr Bruder hatte sich zu Hause mit Venikog vergiftet; blau und röchelnd war er von einem Sanitätskommando der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht worden und würde inzwischen wohl gestorben sein.

Als spät in die Nacht telephonierte Döhl mit Kertzen und Schwefeln des Hospitals. Endlich konnte man ihn beruhigen: Es ging zwar dem Patienten Bahnewald nicht rosig, aber die Lebensgefahr war vorüber; in einigen Wochen würde er wieder gesund sein.

An diesem Tage war Werner Döhl, der von außen wie ein Bon vivant aussah, um viele Jahre gealtert. Im Morgenrauschen schrieb er an Hans Hinrichsen einen Brief, der so begann:

„Sehr geehrter Herr Hinrichsen!

Es hat sich im Geschäft eine große Schwärze ereignet, und wenn Sie nicht durch Ihre eigenen Angelegenheiten gehindert wären, müßte ich jetzt laut und energisch fordern, daß Sie nach Hamburg kommen. Daß sich alles, was ich berichten werde, hinter meinem Rücken hat zutragen können, scheint mir zu beweisen, daß ich nicht der richtige Mann bin, Ihr Geschäft mit all seiner großen Verantwortung allein zu führen. Das sich heute, „zutragen hat, war zu viel für mich.“

XI.

Die Musikanten bei Boguom packten ihre Noten zusammen und gingen heim. Im Speisezimmer wurden noch die letzten Erfrischungen gereicht.

Bessie stand mit Professor Dinsky und Frau Bessie in der Bibliothek, aber da diese das Gefühl hatte, sie höre

eine verabredete Zusammenkunft, entfernte sie sich mit verdecktem Schmunzeln, überrascht von der Entdeckung, daß zwischen Frau Björkberg und Dinsky noch geheime Bande bestanden, obwohl man ihr doch neulich einen schwerfälligen, netten Deutchen als Verlobten der Björkbergs vorgestellt hatte.

„Ich wäre schon längst zu dir gekommen, Greta,“ sagte Dinsky leise, „aber ich hatte Angst. Ober, vielmehr, ich schämte mich.“

„Du schämst dich?“

„Ja.“ Dinsky bewegte gepeinigert sein bleiches Haupt hin und her, während er zu Boden sah, um mühsam die Worte für den nächsten Satz zu wählen.

„Siehst du, Greta, ich habe dir damals in Berlin beinahe zwei versprochen. Ich dachte mir das Ganze einfacher. Man geht hierhin, oder man geht dahin... Inzwischen habe ich nun diesen blöden Staatspreis bekommen, und die Agenturen reifen sich auf einmal um mich. Es ist ja auch lächerlich und unwürdig, daß ich „Fogel eller Fisk“ dirigiere. Der Kronprinz mollierte sich höchst deutlich darüber während der Audienz... und auch sonst... Kamin in Leipzig will die Orgelstimme studieren, hat schon die Noten verlangt... der Agent Schneestrauch ist drauf und dran, mir ein Gastspiel auf Engagement an der Städtischen Oper in Berlin zu vermitteln... Plaque-Dame von Tschalkowitsch, glaube ich, soll ich da dirigieren... du kannst dir denken, Greta, wie peinlich es mir ist, da ich dir doch versprochen habe...“

Bessie wurde blaß. „Da ist nichts zu machen, Greta,“ sagte sie langsam, „deine Karriere geht natürlich vor. Ich freue mich, daß du so gute Aussichten hast...“

Dinsky trat einen Schritt näher an sie heran. „Unter anderen Umständen,“ rief er lästernd hervor, „würde ich auf die Karriere pfeifen. Du weißt, Greta, wie wenig ich mir daraus mache. Ich bin nicht eitel. Und wenn ich es wäre, so würde dem noch immer entgegen, daß ich dir eine Gefälligkeit zu erweisen habe... du bist mir mehr als irgendein anderer Mensch. Mühte ich dich im Stich lassen, das käme mir wie eine dreifache, wie eine tausendfache Gemeinheit vor. Aber meine Finanzen sind dermaßen zerstückelt... die Gage im Alhambra ist winzig, die Revuenmusik, die ich mit Beilichensfeld verbrochen habe, kommt erst im nächsten Herbst — vielleicht — heraus... und Möglichkeiten, zu Geld zu kommen, gibt es für mich einzig in Berlin...“

„Was war das? Wie sollte sie dies verstehen?“

„Höre, Greta,“ sagte sie, „wenn du so in Verlegenheit bist... ich habe zwei- oder dreitausend Kronen flüchtig, die ich jeden Tag von der Bank abheben kann...“

Dinsky gebärdete sich, als müsse er vor Entrüstung ausrufen.

„Um Gottes willen!“ zischte er. „Liebe Greta, du wirst doch nicht glauben, daß ich... nein, das wäre wohl das Allerletzte, daß ich Geld von einer Frau borge... noch dazu von dir... da müßte ich schon zerlumpt auf der Straße liegen und aus der Herberge zur Heimat rausgeschmissen sein, ehe ich das tue. Lieber falle ich einen reichen Kexl auf der Straße an und plündere ihn aus! Nein, Greta, herzlichen Dank, du bist ein guter, hilfsbereiter Mensch — aber tu mir das nicht an! Ich habe dir nur von meiner Verlegenheit erzählt, weil du vielleicht einen Ausweg siehst, wie es sich vermeiden läßt, daß ich wieder nach Berlin fahre.“

„Und du bist sicher,“ fragte Bessie angstvoll, „daß man dich wieder vorlabet... in der Sache gegen Hinrichsen?“

„Ganz sicher. Und das will ich ja nicht, Greta. Das darf nicht geschehen. Ich käme mir wie ein Lump vor, wenn ich es gerade sein müßte, der Hinrichsen hineinreitet. Mag er sein, wie er will — ich liebe ihn gewiß nicht, das wirst du verstehen... aber du, Greta... es handelt sich doch um dich! Du sollst nicht denken dürfen, daß ich... weil du ihn liebst... es ist eine ekelhafte, entsetzliche Lage, in die ich da geraten bin...“

Bergweiser teilte er Fausthiebe in die Luft aus, zog die Stirn in harte Falten und stampfte erregt den Teppich.

Bessie setzte sich in einen nahen Sessel. „Da ist nichts zu machen, Greta,“ wiederholte sie. „Ich bin dir zu Dank verpflichtet und weiß, wieviel du schon für mich getan hast. Sei ohne Sorge — ich denke nur das Allerbeste von dir. Und wenn du es auch sein mußt, durch den Hinrichsen indirekt zugrunde geht... in Wirklichkeit ist es keine Schuld... oder ein Verhängnis. Er hatte es ja gut gemeint. Aber natürlich dürfen wir es nicht so weit treiben, daß ein Dritter so empfindlich daran leidet. Geh' nur nach Berlin und laß dich verheeren, wenn es sein muß. Du darfst dich nicht auch noch ruinieren. Ich werde es schon ertragen, was dann kommt. Ich habe ja schon so manches...“

Sie konnte nicht weiterprechen. Tränen stiegen ihr hoch, ihre Lippen begannen zu bebren. Nun war alles unisono gewesen, der ganze Aufwand an zermürbenden Kämpfen mit Hans. Mochte er nach Berlin fahren und sich stellen! Damit zerfiel endgültig alles, was sie sich für die Zukunft aufgebaut hatte — ein ganzes Leben gerodet. Sie hatte sich bemüht, das Stürzende zu halten — es war nicht zu halten. Mochte es fliegen!

„Möchten Sie nicht zu ihr hinab,“ (Greta) „Hör...“

er, „würdest du sehr... unglücklich sein?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein amerikanische Geburtstag

Zehn Jahre ohne Schnaps und Bier

Der Alkoholkrieg in U.S.A. - Die Rassen werden geschlagen

Es gibt kaum ein Land, dessen Widersprüche und Gegenläufige uns so unbegreiflich und unverständlich sind, wie das Land der unbegrenzten Möglichkeiten - Amerika.

Für hunderttausende das Land der Freiheit, die als überlebensgroße Statue vor dem Hafen Newyorks weit über das Wasser Menschen und Schiffe grüßt. Und doch wüten dort Kollisionskräfte und Massenwut gegen die für Freiheit und Recht kämpfende Arbeiterklasse schlimmer als anderswo, und der Wissenschaft wird verboten, Dinge zu lehren, die wie der Darwinismus seit Jahrzehnten in Europa Gemeingut aller Volksschichten geworden sind.

Das Land der Gleichheit, in dem doch die Klassen- und Massenunterschiede tiefer einschneiden als sonstwo, in dem die Menschen der schwarzen Rasse vielfach nicht die gleichen Gasthäuser, die gleichen Kirchen, die gleichen Eisenbahnwagen benutzen dürfen wie die Weißen.

Das Land des östlichen Materialismus, in dem das Geldmachen (to make money) das oberste Gesetz ist. Und in dem doch Millionen sich mit hohem Idealismus für eine Idee einsetzen.

Am unbegreiflichsten von den vielen Unbegreiflichkeiten Amerikas aber ist den meisten Deutschen die Prohibition.

Das amerikanische Alkoholverbot, das am 16. Januar bereits seinen 10. Geburtstag feierte. Unbegreiflich ein Volk, das auf seine Freiheit so stolz ist und sich selbst einen so unerhörten Zwang auferlegt! Unbegreiflich: das reichste Volk der Erde bringt sich selbst um eines der in der ganzen Welt beliebtesten Genussmittel! Ein Volk, das angeblich rein materiell eingestellt ist, und so eindeutig eine Idee vertritt, eine Idee, in der das Wohl der Gemeinschaft klar über die Interessen und Wünsche des Einzelnen gestellt wird. Und mögen auch bei den Wirtschaftskreisen letzten Endes rein materielle Gründe für die Einführung des Verbotes gesprochen haben, wirtschaftliche und gesellschaftliche Notwendigkeiten wie die unerhörte Steigerung des Verkehrs und der Anforderungen an die Arbeitsleistung - so bleibt es doch eine Tat, die alles andere als eine nur materielle Einstellung der Mehrheit des amerikanischen Volkes bekundet.

Trotz aller gegenteiligen Behauptungen und Prophezeiungen über die schrecklichen, ja katastrophalen Folgen des Alkoholverbotes und trotz aller Anstrengungen des Alkoholkapitals wächst die Anhängerzahl des Verbotes.

werden die Verbotsgesetze gerade in neuester Zeit energischer durchgeführt denn je.

Und was für uns in Deutschland nicht minder unbegreiflich ist als das Verbot: an seiner Durchföhrung waren die Frauen und die Kirche entscheidend beteiligt.

Zu einer Zeit, in der bei uns die Frauen - abgesehen von einem Teil der Arbeiterklasse - dem politischen Leben fast völlig fern und gleichgültig gegenüberstanden, errangen die amerikanischen Frauen bereits einen großen kulturpolitischen Sieg.

Während bei uns die Kirche sich dem Volk immer mehr entfremdete und jedem fortschrittlichen Gedanken feindlich und verständnislos entgegentrat, standen die amerikanischen Geistlichen bei dem Kampf für das Alkoholverbot in vorderster Reihe.

Ueber die Folgen und Wirkungen des Verbotes gehen die Meinungen heute noch weit auseinander. Nach einer neuesten Feststellung aus Massachusetts, einem der "reichlichsten" Staaten Nordamerikas, sind im ersten Jahr nach dem Verbot zurückgegangen: die Zahl der Verhaftungen Minderjähriger wegen Verbrechen um 1/2, die durch den Alkohol verursachten Ehescheidungen um 50 Prozent, die Zahl der durch Alkoholisumus verursachten Armenunterstützungen um 7/8 (von 20 auf 2,5 Prozent!), die Sterblichkeit wegen Alkoholisumus um 1/2, die Sterblichkeit an Tuberkulose und Leberzirrhose um 50 Prozent, die Ertausnahmen in Anstalten für Geisteskrane um 7/8.

Solche Zahlen machen es erklärlich,

daß bei den Wahlkämpfen die "Rassen", d. h. die Gegner des Verbotes, immer mehr zurückgedrängt werden.

Das selbst ein so vollständiger Kandidat wie der Newyorker Oberbürgermeister Smith als Vertreter der Rassen bei der letzten Präsidentenwahl eine Niederlage erlitt wie kaum ein anderer Demokrat vor ihm.

Aber selbst abgesehen von diesen amtlichen Zahlen; eine Tatsache ist bisher von keiner Seite geleugnet worden: daß der Wohlstand des amerikanischen Volkes und vor allem der Arbeiterklasse seit dem und durch das Verbot außerordentlich gestiegen ist. Eine unverhältnismäßig große Zahl amerikanischer Arbeiter besitzt heute ein eigenes Haus und ein eigenes Auto.

Das aber, was gerade die Arbeiterklasse von einem Verbot fürchtet: daß tausende von Arbeitern brotlos werden, ist in Amerika nicht eingetroffen. Ganz im Gegenteil! Die Alkohol-Berstellung gehört bekanntlich zu den Industriezweigen, die im Verhältnis zu dem angelegten (investierten) Kapital nur wenig Arbeiter beschäftigt. In Druckereibetrieben wird z. B. die doppelte im Baugewerbe mit demselben Kapital die vierfache Zahl Arbeiter beschäftigt.

Nach einer Statistik sind in den Brauereien, Brauereien und Wirtschaften in den Vereinigten Staaten bereits zwei Monate nach dem Verbot mehrere tausend Arbeiter und Angestellte mehr beschäftigt gewesen als vordem.

In Illinois z. B. sind 18 Brauereien von einer Nahrungsmittelgesellschaft aufgekauft worden, die statt der früheren 1000 jetzt 4000 Arbeiter beschäftigt. In einer Brauerei in Washington sind statt der früheren 50 jetzt 150 Arbeiter angestellt und in der Adler-Brauerei in Rhode Island statt 35 mehrere hundert Arbeiter!

Entscheidend aber für die Bedeutung des Alkoholverbotes scheint mir zu sein, daß die Jugend alkoholfrei und damit rauchgiffrei heranwächst. Jedenfalls ist es nicht richtig, wenn behauptet wird, daß die amerikanische Jugend gerade durch das Verbot gereizt wird, es zu übertreten und Alkohol zu trinken. Wo immer ich mit amerikanischer Jugend zusammengekommen bin, konnte ich feststellen, daß eine Alkoholfrage für sie gar nicht existiert! Daß es für sie gar kein Alkoholproblem gibt, sondern daß sie sich mit ganz anderen Dingen und Problemen beschäftigt!

Und das dürfte das Entscheidende sein: Mag ein Teil der gegenwärtigen Generation das Alkoholverbot auch als einen Zwang, als eine Beeinträchtigung ihrer persönlichen Freiheit und ihres Lebensgenusses betrachten. Die kommende Generation wächst auf, ohne an jeder Straßenecke zum Genuß von Rauchgiffen verlockt zu werden.

Mag das "freie" Amerika auch längst als eine Illusion oder auch als ein schöner Traum vergangener Zeiten erkannt sein - die heutige amerikanische Jugend wächst gegenüber unseren Trinksitten, gegenüber Raufsch und Raufschritten zweifellos heran zu einem freieren und glücklicheren Geschlecht! Kurt Seilbut.

Bittere Kälte im Uberschwemmungsgebiet

Die Dammbücke in Arkansas und Missouri

Infolge der Uberschwemmungen im Tal des Mississ St. Francis, dessen Dämme an zehn Stellen gebrochen sind, sind über 250 Familien südlich von Big Lake in Arkansas abgedrängt. In Holcomb (Missouri) sind die Straßen überflutet. Durch die bittere Kälte wird die Lage in den überschwemmten Gebieten noch verschlimmert.

"Graf Zeppelin" hat kein Glück

Wegen Nebels auf offener See niedergegangen

Das gestern mittag um 1 Uhr gestartete Dornier-Superwal-Flugboot "Graf Zeppelin" D. 1747 mußte nachmittags um 2 Uhr 45 auf der Höhe der Halbinsel Darß bei Rostock wegen starken Nebels auf die Ostsee niedergehen. Das Flugboot wurde dann auf dem Wasser nach Süden getrieben. Um 5 Uhr 30 wurde es in Märis gestrichelt, und seine acht Insassen wurden von dortigen Einwohnern an Land geholt.



Ein Neger-Maler

Forschungsreisende entdeckten in Afrika einen Neger, der sich damit beschäftigte, auf Tierhäuten farbenprächlige Gemälde herzustellen. Die von diesem ungeschulten Menschen angefertigten Bilder, erreichten kürzlich auf einer Ausstellung in Paris derartiges Aussehen, daß sie jetzt auch in Berlin ausgestellt werden. - Blick in eine Ecke der Ausstellung des Negermalers.

Falsche 100-Dollar-Noten

Riesenhafte Banknoten-Fälschungen entdeckt

Früherer kommunistischer Stadtverordneter als Haupttäter - Wie man auf die Fälschungen kam

Kriminalpolizeiliche Ermittlungen zweier Kontinente haben in Berlin auf die Spuren einer Fälscherzentrale geführt, die mit unbegrenzten Geldmitteln ausgestattet zu sein scheint. Die Affäre, mit deren endgültiger Klärung bald zu rechnen ist, kann in ihren Ausmaßen heute noch nicht übersehen werden. Zugrunde liegt ihr die Nachahmung hoher Dollarnoten, die so hervorragend gelungen ist, daß sie von keinem der großen europäischen Bankinstitute als Fälschung erkannt wurde. Erst die amerikanische Federal-Reserve-Bank hat bei der Einziehung von 100-Dollar-Noten einen schwachen Fehldruck entdeckt. Inzwischen scheint die Bande bereits viele Millionen Umsatz mit den gefälschten Banknoten erzielt zu haben. Denn die mit schärfsten Mitteln arbeitenden amerikanischen Bankdirektive und die deutschen Kriminalbehörden ermitteln von Tag zu Tag neue Fälschungs-exemplare.

Einer der Banknotenvertreiber in Deutschland soll ein gewisser Franz Fischer sein, der unter dem Namen Voigt aufgetreten ist und jetzt in Thüringen leben soll und früher in der kommunistischen Bewegung in Berlin, u. a. auch als Stadtverordneter, eine Rolle gespielt.

haben soll. Das falsche Geld ist bei dem Berliner Bankhaus Saß & Martini, das vor einiger Zeit in die Hände einer amerikanisch-kanadischen Gruppe übergetreten ist.

Die Firma Saß zahlte im November 24 000 Mark in 100-Dollar-Scheinen an die Deutsche Bank, die das Geld an die Darmstädter und Nationalbank weiterleitete, von wo aus es über die National-City-Bank in Newyork an die Federal-Reserve-Bank wanderte. Bei mikrotopischer Untersuchung wurde dort an der Verklebung eines winzigen Puchstübchens die Fälschung erkannt. Glücklicherweise handelte es sich bei diesen 24 000 Mark in 100-Dollar-Scheinen um einen geschlossenen Posten. Infolgedessen konnte der Weg des Geldes nach Berlin zurückverfolgt werden, wo der Leiter des Fälschergeldbezugs bei der Berliner Kriminalpolizei die ersten Nachforschungen vornahm.

Der angebliche Voigt-Fischer soll das falsche Geld zur Zeit des Besitzwechsels der Firma Saß & Martini im vergangenen Herbst eingezahlt haben. Fischer selbst ist verschwunden und wird von der Kriminalpolizei heberhäft gesucht. Mit seiner eventuellen Verhaftung wäre freilich das Rätsel noch nicht gelöst, wie die Fälscher in den Besitz des echten Notenpapiers gelangen konnten.

Es ist übrigens nach Ansicht der deutschen Untersuchungsbehörden nicht unwahrscheinlich, daß die Fälscher auch 10-, 20- und 50-, ja sogar 1000-Dollar-Noten fabriziert haben.

Das Eigentum der Heilsarmee. Der zuständige Richter in London hat die Testamentvollstrecker des verstorbenen Generals der Heilsarmee, Bramwell Booth, aufgefordert,

200 Mädchen verkauft

Bessarabische Mädchenhändler gefaßt

Die bessarabische Polizei ist seit mehreren Tagen einer großen internationalen Mädchenhändlerbande auf der Spur, die von Rischinew aus mindestens 200 Mädchen per Auto mobil an ausländische Freudenhäuser verkauft hat. Zehn Mädchenhändler sind bereits verhaftet.

Die Polizei kam der Bande auf die Spur, als dieser Tage wieder ein 18jähriges Mädchen aus der Umgehung von Rischinew verschwunden war. Die auf Veranlassung der Mutter des Mädchens eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß das Mädchen zuletzt bei einer Kleiderhändlerin gewesen war und von dort verführt worden sein mußte. Die Händlerin, in deren Wohnung umfangreiches belastendes Material gefunden wurde, legte schließlich ein Geständnis ab und brachte die Polizei auf die Fährte ihrer Komplizen.

Erkennungsnummern für Wasserflugzeuge?

Der Verkehr wird geregelt

Im Reichsverkehrsministerium in Berlin finden zur Zeit Verhandlungen statt, deren Ziel eine Neuordnung auf allen Gewässern ist. Es hat sich herausgestellt, daß der ständig wachsende Verkehr auf dem Wasser einer Neuregelung bedarf, die geeignet ist, die Sicherheit der Berufsschiffahrt, die gefährdet erscheint, wiederherzustellen. Zu diesem Zweck wird eine Reglementierung aller Wasserflugzeuge vorgenommen werden. Genau wie jedes Automobil, soll künftig jedes Wasserfahrzeug eine Nummer erhalten, so daß bei jeder Störung des Wasserverkehrs der Uebeltäter sofort erkannt werden kann.

Die "Europa" fahrt bereit. Der Riefendampfer "Europa" des Norddeutschen Lloyd, der auf der West von Hoborn & Rosh in Hamburg gebaut worden ist, hat seine erste große Maschinenprobe mit Erfolg abgelegt.

Zimmer 13

Roman von
Edgar Wallace

15. Fortsetzung

„So heißt das Mädchen. Soll ich sie heraufkommen lassen?“
„Ja“, sagte Craig. „Bringen Sie sie hier herein.“
Nach einer Minute erschien sie, verhüllt und außer sich, mit aufgeschämtem Haar und zitternden Händen.
„Ist er tot?“ flüsterte sie. „Um Gottes Willen, sagen Sie es mir. Ich seh es an Ihrem Gesicht — er ist tot. O Jeff, Jeff!“
„Sehen Sie sich doch“, sagte Craig freundlich. „Er ist nicht mehr tot als Sie oder ich. Fragen Sie Stevens. Es geht Jeff wirklich sehr gut. Nur eine leichte Verletzung, liebendes Kind — nichts Besorgniserregendes. Was ist denn vorgefallen? Wissen Sie etwas darüber?“

Sie konnte ihm nicht antworten.
„Er ist tot“, flüsterte sie. „Mein Gott, ich habe ihn getötet! Ich sah ihn und folgte ihm bis hierher!“
„Geben Sie ihr ein Glas Wein, Stevens.“
Der Portier schenkte aus einer der zahlreichen Flaschen, die auf dem Tische geblieben waren, ein Glas Weißwein ein und hielt es an ihre klappernden Zähne.
„Nun, Billa, lassen Sie uns etwas Vernünftiges hören. Ich sage Ihnen, Jeff ist nicht tot. Was ist er Ihnen überhaubt?“

„Alles“, flüsterte sie. Sie zitterte am ganzen Körper.
„Ich habe ihn vor drei Jahren geheiratet. Nein, das ist nicht wahr“, sagte sie in einem Anfall von Wahnsinn.
„Wetter! Sagen Sie uns die Wahrheit“, sagte Craig. „Wir wollen ihn ja doch nicht wegen Bigamie einstecken.“
„Ich heiratete ihn vor drei Jahren“, sagte sie. „Er war nicht schlecht zu mir. Es war die Idee des Allen, daß er das Mädchen heiraten sollte, und ich sollte tausend dabei kriegen. Er brachte mich in Horsham unter, um nach ihr zu sehen und aufzufassen, daß keine Briefe an Jonny abgingen. Das war gar nicht nötig; denn sie hatte nie geschrieben. Mir gefiel der Gedanke mit der Heirat nicht, aber er schwor mir, es sei nur um Peters Geld zu kriegen und ich habe ihm geglaubt. Dann, heute abend, sagte er mir die Wahrheit, weil er dachte, daß ich nicht pfeifen würde. Wollte Gott, ich hätte es getan! Ich wünschte es jetzt von Herzen! Er ist tot, nicht wahr! Ich weiß, daß er tot ist!“

„Er ist nicht tot, Sie armes Ding“, sagte Craig ungeduldig.
„Ich möchte Ihnen Glück wünschen, wenn er es wäre. Nein, er hat nur eine kleine Verletzung.“

„Wer hat auf ihn geschossen?“

„Das will ich ja eben erfahren“, sagte Craig. „Zind Sie es?“

„Ich!“ Das Entsetzen in ihrem Gesicht war eine genügende Antwort auf diese Frage. „Nein, ich nicht. Ich wollte nicht, daß er hier war oder herkommen sollte. Ich dachte, er wäre im Hotel, bis ich ihn sah. Aber ich hatte ein Vorgesüß, daß er heute abend herkommen würde, und habe den ganzen Abend hier in der Nähe gewartet. Ich sah Peter und bin ihm nachgelaufen.“

„Peter? Ist er in der Nähe des Klubs gewesen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht. Er war unterwegs. Ich dachte, er ginge in den Siglowklub. Er kann sonst nirgendwo hingehen auf dieser Straße — ich sah ihn zweimal.“

Craig warf einen scharfen, argwöhnischen Blick auf den Portier.

„Peter ist hier gewesen? Ich habe nichts von Mr. Brown aus Montreal gesehen?“ sagte er spöttisch.

„Nein, er ist nicht hier gewesen. Ich habe Peter Gott weiß wie lange nicht gesehen“, sagte der Portier mit Nachdruck.

„Das ist die Wahrheit. Sie können dem Fahrstuhlführer freistellen, alles zu sagen, was er weiß, und wenn Peter heute abend hier war, so hängen Sie mich auf.“

Craig überlegte lange Zeit.

„Kann Peter den Zugang zum Klub auf dem — Lustwege?“ fragte er.

„Sie meinen die Postleiten? Ja, Peter kennt den Weg, aber die Mitglieder machen heutzutage niemals davon Gebrauch. Sie haben nichts zu verbergen.“

Craig ging aus dem Zimmer den Flur entlang und blieb vor Nr. 13 stehen. Gerade gegenüber befand sich ein Fenster. Es stand weit offen. Dahinter war das Geländer der Kottreppe zu sehen. Er stieg durch das Fenster hinaus und blickte in den dunklen Hof hinunter, wo die Treppe zu Ende war. Beim Schein einer Straßenlaterne sah er ein mächtiges Tor, in dem sich eine Tür befand, die auf die Straße führte. Die Tür war offen, ein Umstand, der sich dadurch erklären ließ, daß sich im Hof zwei Polizisten in Uniform befanden, deren leuchtende Laternen er sehen konnte. Er kehrte in den Korridor und zu Stevens zurück.

„Es kann jemand heute abend die Kottreppe benutzt haben, oder auch nicht“, sagte er. „Um welche Zeit ist Grant gekommen? Wer kam zuerst?“

„Jeff kam zuerst, etwa fünf Minuten vor Grant.“

„Was geschah darauf?“

„Ich hatte eine Unterhaltung mit Captain Gray“, sagte der Portier nach sekundenlangem Zögern. „Er bog in den Seiteneingang ein —“

„Denselben Weg, den Jeff gegangen war?“

Der Portier nickte.

„Etwa nach einer Minute — es war tatsächlich noch weniger — hörte ich etwas, ich dachte, man hätte eine Tür zugeschlagen. Ich machte den Fahrstuhlführer darauf aufmerksam.“

„Und dann?“

„Darauf vergingen wohl vier bis fünf Minuten, dann kam Captain Gray heraus. Er sagte, er würde vielleicht später wieder vorbeikommen.“

„An Captain Grays Kleidern war nichts zu sehen, was auf einen Kampf deutete?“

„Nein, Sir. Ich bin sicher, es hat keinen Kampf gegeben.“

„Ich würde es auch nicht annehmen“, pflichtete Craig bei. „Jeff Vegge hatte gar keine Möglichkeit, sich zur Wehr zu legen.“

Das Mädchen lag auf dem Sofa. Sie hatte den Kopf in ihre Arme vergraben und ihre Schultern bebten. Ihr Schloß lenkte die Aufmerksamkeit des Kriminalbeamten auf sie.

„Ist sie schon einmal hier gewesen?“

„Ja, sie kam, und ich machte sie hinauswerfen — Emanuel sagte mir, sie dürfe nicht hereingelassen werden.“

Craig machte einige Bemerkungen in sein Buch, klappte es zu und steckte es in die Tasche.

Sie verließen, Stevens, daß, wenn ich Sie jetzt nicht verhaftete, Sie dennoch jederzeit verhaftet werden können. Sie werden für heute nach dem Klub schließen und niemand mehr hereinlassen. Ich werde ein paar Leute in den Klubräumen zurücklassen.“

„Ich werde das Bier wegschleppen“, sagte Stevens in überzähligen Ton.

„Es gibt hier nichts zu spüren“, lautete die strenge Entgegnung. „Wenn wir den Klub schließen, verlieren Sie Ihre Stellung — und wenn es jetzt nicht geschieht, geschieht es nie.“

Er nahm seinen Gehilfen beiseite.

„Ich fürchte, Jonny wird heute nacht daran glauben müssen“, sagte er. „Schicken Sie ein paar Leute, um ihn festzunehmen. Er wohnt in Albert Mansions. Ich will mich auf den Weg machen und Mrs. Floyd benachrichtigen, und irgend jemand muß es Peter sagen — ich hoffe, es ist nötig, daß man es Peter mitteilt.“

„Ich werde es Peter mitteilen“, sagte er finster hinzu.

Als er in das Charlton-Hotel kam, erwartete ihn eine Ueberraschung. Mrs. Floyd war fort — niemand wußte, wohin. Ihr Gatte war ihr etwas später gefolgt und gleichfalls nicht zurückgekehrt. Jemand hatte sie telephonisch angerufen, aber keinen Namen hinterlassen.

„Das Ausbleiben ihres Mannes ist mir nur Weniges bekannt“, sagte Craig. „Aber haben Sie denn gar keine Ahnung, wo die Dame sich befindet?“

Die Frage wurde entschieden verneint.

„Ihr Vater ist nicht hier gewesen?“

„Nein.“

Der Angestellte, der die Auskunft gab, zauderte. „Ja, Sir; er war auf Mrs.monds Etage; als sie vermißt wurde — in der Tat, als Major Floyd unten nach ihr fragte. Der Zimmerkellner hat ihn erkannt, sah ihn aber weder kommen noch gehen.“

Als er im Hause in Horsham anrief, erfuhr er, was e bereits wußte, daß Peter nicht zu Hause war. Barnes, der ihm antwortete, hatte nichts von der Tochter gehört; das war in der Tat die erste Andeutung für ihn, daß etwas nicht in Ordnung war. Und eine neue Enttäuschung erwartete ihn. Der Kriminalbeamte, den er nach Jonny ausgeschied hatte, kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Vogel ausgeflogen war. Dem Diener zufolge war kein Herr zurückgekehrt, hatte sich eilig umgekleidet und war mit einem kleinen Handkoffer, man wußte nicht wohin, verschwunden.

Auf seine Anfrage in später Nachtstunde erfuhr er, daß Jeff zwar bewußtlos, aber noch am Leben sei. Die Kugel war aus dem Munde entfernt worden und es war Aussicht auf Rettung vorhanden. Sein Vater war noch am frühen Abend gekommen und vor Peteranis und Wt halb wahn-sinnig.

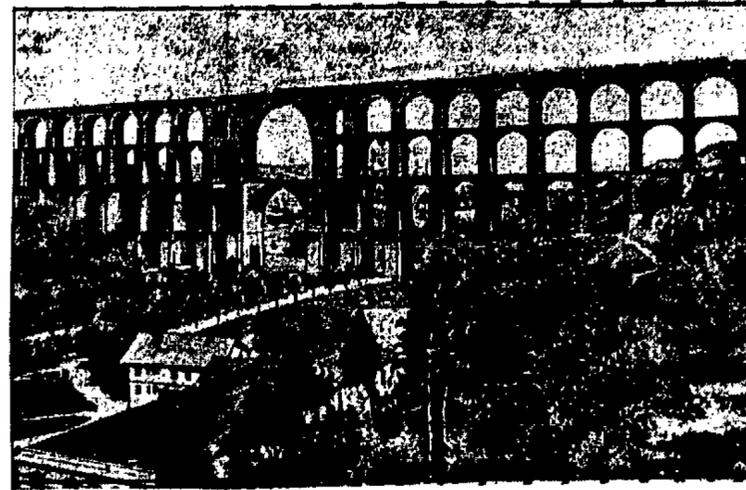
„Es soll mich wundern, wenn er am Morgen nicht ganz wahn-sinnig ist“, sagte der Arzt. „Ich will ihn hier behalten und ihm etwas Brom zur Beruhigung geben.“

„Geben Sie ihm Gift“, rief Craig an.

Als der alte Kriminalbeamte eben nach Hause gehen wollte, wurde er telephonisch von der Polizei in Horsham angerufen, die den Auftrag hatte, Peters Haus zu über-wachen.

„Mr. Kane und seine Tochter sind um ein Viertel nach zwölf in getrennten Autos angekommen“, lautete die Mitteilung. „Der zweite Wagen langte nur wenige Minuten nach dem ersten an.“

(Fortsetzung folgt)



Sie wird umgebaut

In den merkwürdigsten und schönsten Brückenbauten unseres Vaterlandes gehört der Gölzschthalbrück im Vogtland, der auf der Strecke Leipzig-Plauen liegt, ein imposantes Bauwerk, für das nicht weniger als 20 Millionen Reichsmark benötigt wurden. Die Höhe der Brücke beträgt von dem tiefsten Punkte des Brückengrundes 92 Meter, die Länge 578 Meter. Sie besteht aus vier Stützwerken und 22 Bögen. Die Brücke wurde in den Jahren 1846-1851 mit einem Kostenaufwand von 6,5 Millionen erbaut. Von der Brücke hat man einen herrlichen Ausblick auf das Tal der Gölzsch. Obwohl sie täglich etwa 100 Züge passieren, hat sie sich jetzt doch als zu klein erwiesen und soll nunmehr gänzlich umgebaut werden. Man hofft, die langwierigen Arbeiten unter Aufrechterhaltung des Verkehrs durchführen zu können.

Rund um den Ring

Modellwillys Glück und Ende

Die Geschichte von der armen Näherin, dem mißtrauischen Juwelier und dem bösen Schicksal

I.

In Paris ist von der Kriminalpolizei der seit langem gesuchte Juwelendieb Perlewitz verhaftet worden. Perlewitz hat Anfang November in Berlin ein Federköfferchen mit Juwelen im Werte von rund 200.000 Mark auf eine unerhörte raffinierte Weise gestohlen. Perlewitz, der in Berlin-Spandau eine Wohnung besitzt, hatte einen Juwelier aus Frankfurt a. M. kommen lassen, um zusammen mit ihm der Tänzerin P. W. in einer Pension in der Martin-Lutherstraße eine Kollektion von Brillantenkolliere zur Auswahl vorzulegen. Die Tänzerin war zur Zeit des Besuchs noch nicht aufgestanden. Der Juwelier wartete im Salon, während Perlewitz vorgab, zu ihrer Schlafzimmertür zu gehen und sie zu wecken. Nach einiger Zeit erschien die Tänzerin, wußte jedoch von gar nichts; kein Mensch hatte sie geweckt. Der Juwelier nannte ihr den Zweck seines Besuchs. Der Juwelier war ihr aber ebenso fremd, wie ihr die Absicht, ein Perleköfferchen zu kaufen, unbekannt war.

Da entdeckte der Juwelier, daß er auf den Heim, Perlewitz aber längst weggegangen war, das Federköfferchen in der diebischen Hand.

Alle Nachforschungen in Berlin und im übrigen Deutschland waren ohne Erfolg. Der Gauner war gesücht. Als man einige Wochen später keine Spur in Luzern entdeckte, war er wieder entwischt, als man zugreifen wollte. Als er sich dann vor einigen Tagen in den Anrus- und Nebelokalen von Paris durch große Geldausgaben verdächtig machte, konnte er durch die Aufmerksamkeit eines Detektivs der Pariser Geheimpolizei erkannt und festgenommen werden. In großen Geldausgaben hat Perlewitz übrigens reichlich Gelegenheit gehabt. Da er als „schöner Mann“ galt, machte er zahlreiche Eroberungen. Den Auf eines „schönen Mannes“ hatte er schon im Kriege. Sein eigenartiger Beruf war der eines Modells für Kriegskarten, auf denen er den schönen Bräutigam darstellte, der in den Krieg zieht. Man nannte ihn in seinen Kreisen „Modellwilli“.

Das Auslieferungsgesuch ist von der Reichsregierung bereits in die Wege geleitet. Bis jetzt ist von den gestohlenen Juwelen nichts gefunden worden. Nur einige Brillant-ringe, Armbänder und Ketten trug Modellwilli, wie immer, wie in der Smogingtaische.

II.

Wie ein Märchen gegenüber der oben geschilderten Wirklichkeit klingt die Geschichte eines Brillantringes, die jetzt vor dem Schöffengericht Bonn mit einem Freispruch ein vorläufiges Ende erhielt. Im Oktober vorigen Jahres fand eine Näherin auf der Hauptstraße in Bonn einen Ring, den sie mit nach Hause nahm. Wegen seines unansehnlichen Aussehens wurde der Ring von der Näherin und von ihren Eltern für einen Karnevalsring gehalten. Im Nachhinein kamen der Finderin träumte der Ring besseren Zeiten entgegen. Da kam es der Näherin in den Sinn, den Stein, der ihr so gefiel, auf einen schmalen Goldreif umarbeiten zu lassen. Der Juwelier erkannte den hohen Wert, es war ein schwerer Platining mit einem großen Brillanten.

Als er hörte, daß das Mädchen den Ring gefunden hatte, forderte er es auf, ihn bei der Polizei abzugeben.

Sie es das Unglück will: auf dem Wege zur Polizei verlor das Mädchen den Ring. In der Annahme, das Mädchen täusche den Verlust nur vor, zeigte der Juwelier die Sache

bei der Polizei an. Die Durchsuchung in der Wohnung der Näherin war ergebnislos, aber sie hatte eine tragische Folge. Die Mutter der Näherin, die längere Zeit krank war, erlitt einen Schlaganfall, der ihr Leben so verlichimmerte, daß sie vier Wochen später starb. Nach einigen Wochen ging der Vater der Näherin inszenieren, wobei er auf der Erde etwas blieben sah. Er griff zu und hielt in der Hand — den von seiner Tochter verlorenen Brillantring, den er nunmehr zur Polizei brachte. Trotzdem wurde das Mädchen wegen Fundunterschlagung vor Gericht gestellt. Da der Juwelier bezeugte, daß der Ring ein sehr unansehnliches Aussehen gehabt habe, glaubte das Gericht der Näherin.

Unsere neue

Töchter-Versorgungs-Versicherung

verzichtet beim vorzeitigen Tode des Versorgers (Vater, Mutter) auf jede Beitragszahlung und bringt trotzdem die volle Aussteuer-Versicherungssumme

am Hochzeitstage

spätestens jedoch beim 25. Lebensjahre zur Auszahlung

Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen

im Verbands öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

DANZIG, Reithahn 2

Zur Bequemlichkeit der Eltern läßt die Anstalt die Beiträge für abgeschlossen Töchtererbschaftsversicherungen je nach Wunsch monatlich, ¼, ½ oder ¼ jährlich durch Anstaltskassierer kostenlos aus der Wohnung abholen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Im Fasching, im Fasching...

Jeder möchte mal was anderes sein

Bevorzugte und vergessene Maskenkostüme — Sie wandeln sich mit den Zeiten

Das Bedürfnis nach Frohsinn ist allerorten so groß, daß zahlreiche große und kleine Geschäfte von der Lieferung der Faschingsartikel für Vergnügungen viel profitieren können, wenn wir im Osten uns auch nur schlecht einen Begriff davon machen können, welche Bedeutung die Faschingszeit in West- und Süddeutschland hat. Die Maskenverleiher halten hier gewissermaßen den Frohsinn auf Lager. Freilich kann der Kunde den Spaß und Scherz mit seinem Maskenkostüm nicht mitkaufen; in vielen Fällen geschieht es sogar, daß Dritte sich auf seine Kosten amüsieren. Immerhin ist der Mensch schon ein anderer, wenn er aus seiner Alltagsbewandlung in ein fremdes Kleid schlüpft, mag das nun der Behang eines Narren oder eines Weisen sein.

Auch das Maskenkostüm ist dem Wandel der Mode unterworfen. Einestheils will man die bekanntesten Zeiterscheinungen und Modetrends parodieren, andererseits sucht man vergangene Dinae zu beleben. Ein drittes Moment kommt durch die Künstler hinzu, die grotesken Masken und Kostüme bevorzugen. Die Künstler waren von jeder Verbindung der Klarheit; in jungen Jahren sieht ihnen der Schall lose im Nacken.

So sieht man in diesem Jahre auch sehr viele Stilmasken, d. h. Kostüme, die frei erfunden,

ohne Anlehnung an einen bestimmten Vortwurf nach künstlerischen Gesetzen der Form und der Farbe entworfen werden. Ist sollten freilich diese Kostüme ein großes Fragezeichen auf den Rücken angeheftet tragen: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten? Auch Theater und Sport beeinflussen stark die jeweilige Mode des Faschings. Verpönt sind erstens politische Masken; auch ist es interessant festzustellen, daß die Liebe für Militärmasken im Schwunden begriffen ist.

Der diesjährige Geschmack bevorzugt auch Vorkriegsmoden und Ländertrachten. Auch alte Stilformen, Kofoko und Biedermeier, werden gern verlangt. Völkertrachten sind jetzt sehr beliebt, besonders die malerischen bunten des fernsten Ostens. Die indischen Filme haben die Lust an indischen Trachten rege gemacht. So sieht man Kasire, Maharadschahs und Saramadamen. Meist jedoch ist bei dieser Kostümierung nicht alles in Ordnung. Bei einer richtigen echten Maske muß alles stimmen, von der Kopfbedeckung bis zum Stiefel hinab. Ganz falsch ist es z. B., wenn der russischen Bauerndirne im roten Sarafan die roten Stulpenstiefel fehlen. Die Neuen feiern viele Anregung zu Phantastikostümen bei, so die „Tiller girls“, die eigentlich die billigste Maske abgeben.

Die vielen Kostentrachten, die verlangt werden, beweisen immer aufs neue die Sucht der Frauen, sich die Hosen zu probieren,

wenn auch nur für ein paar Abendstunden. Pierrot und Pierrette über ihre alte Anziehungskraft aus. Auch der Clown wird viel verlangt. Tagelang ist der Clown nicht mehr modern. Der „dumme August“ wird wieder Mode. Man sieht das Publikum weiß zu manieren. Kreuzworträtsel und Schachlostinne fehlen auf keinem Ball. Kostüme, die immer wiederkehren, sind ferner der Troubadour — das ist der Liebesritter mit den Puffärmeln und der Laute im Arm —, der Apache, der Cowboy, die Spanierin, Zigeunerin usw. Die vielen Gehänge von Frauen und Volkstümern sind geschwunden. Man trägt sich jetzt einfacher und hygienischer. Auch will man sich nicht am stacheligen Ausprobieren seiner Dame stechen. Meist wird der Sinn, den die Maske vorstellen soll, nur angebeutet; das andere besorgen die bunten und schönen Stoffe, die die Industrie in so großer Reichhaltigkeit liefert. Im großen und ganzen hat die Zeit die schönen Symbole vergangener Tage an ihres Nimbus entleert.

Wenn interessiert auf einem Maskenball noch ein Grenadier in seiner bunten Uniform oder die blaue Schuhmannsuniform oder gar ein Hermelinmantel mit falscher Krone? Die einfache und trotzdem schöne Maske spricht mehr an.

Was geschieht mit den unmodern gewordenen Kostümen, die für den Maskenverleiher doch einen ganz beträchtlichen Wert repräsentieren? Nun, diese verleiht oder verkauft er an kleine Geschäfte in der Provinz. Der Gedanke ist mehr als grotesk, wenn man erfährt, daß da ständige Unternehmer mit einem Hundewagen auf den Dörfern umherziehen und ihre Kostüme ausleihen. Diese Zauberkünstler bringen es fertig, so ein stilles Dorf mit ihrem bunten Kram für eine Nacht auf den Kopf zu stellen. Es gehört schon eine sehr optimistische Lebensauffassung dazu, in diesem Narrenwesen die „tiefer Bedeutung“ zu finden. Man steigt mit etwas verwirrtem Gefühl wieder die Treppe von diesem phantastischen Trödelmagazin herab zu den Klärungen des Pessimismus.

Kinder, die noch keinen Baum gesehen

Die Lebensgeschichte amerikanischer Proletariatskinder

„Habt Ihr schon einmal einen Baum gesehen?“ Die für europäische Begriffe mehr als grotesk anmutende Frage: „Habt Ihr schon einmal einen Baum gesehen?“ hat kürzlich eine New Yorker Lehrerin an die ihrer Obhut anvertrauten Volksschüler gerichtet. Und siehe da: von den insgesamt fünf- unddreißig zehnjährigen Schülern der amerikanischen Gemeindefschule meldeten sich nicht weniger als acht Kinder, welche die Natur und deren alltägliche Erscheinungen bisher lediglich durch Abbildungen kennen gelernt haben, die in dem ersten Jahrzehnt ihres jungen Lebens nur die Peripherie der Großstadt, nicht aber einen „richtigen“ Baum zu sehen bekamen! Gewiß sind mitunter auch europäische Großstadtkinder von einer bedauerlichen Unwissenheit in bezug auf die Natur; der traurige Rekord der New Yorker Schule könnte aber im alten Europa, dem Himmel sei Dank, doch noch nicht aufgestellt werden.

Im neuen Jahr ein neues Glück Die Schönheitsköniginnen marschieren wieder auf



In allen Ländern diesseits und jenseits des Ozeans sind die Vorbahnen für die Welt Schönheitskonkurrenz im vollen Gange. Frankreich hat seine Schönheitskönigin bereits gewählt, ebenso Oesterreich. Jetzt sind auch Polen und Ungarn gefolgt, während am letzten Montag in der Reichshaupt-

stadt die Miss Wermann 1930 gekürt wurde. — Unsere Bilder zeigen von links nach rechts: Die neugewählte polnische Schönheitskönigin; ihre rumänische Rivale; die österreichische Schönheitskönigin, eine hübsche, 18jährige Blondine.

Die Sache mit den Ruffenstiefeln

Eine zeitgemäße Betrachtung

Kürzlich hat ein Bekannter zu mir gesagt, daß wir noch eine Zeit erleben werden, wo der Vubikoff völlig verschwindet, wo sich die Damen Klagen rasieren lassen und die Hüfte nur noch mit Kaugummi festgeklebt werden. Warum nicht? Ich behaupte sogar, daß mal ein Gesetz herauskommt, wonach sich die Frauen Vollbärte wachsen lassen müssen, um sie von den Männern unterscheiden zu können. Ferner ist es nicht ausgeschlossen, daß wir Männer endlich knietiefe Röde tragen dürfen. Das wäre sehr vernünftig; denn eine Scheidung muß doch sein.

Da ist jetzt eine scharfe Sache herausgekommen. Die Sache mit den Ruffenstiefeln. Als ich sie das erste Mal sah, war ich derart entzückt, daß ich beschloß, beim nächsten Weihnachtsfest der Frida meine Ruffenstiefel zu verehren, da auch sie für

die Langschäfte sehr schwärmt. Sie sind aber auch wirklich leicht. „Die besseren Damen tragen sie alle“, bekräftigte ihre Freundin, mit neidlichem Blick einem Kanalarbeiter fixierend, der gerade mit seinen Langrohren in einen Kanalschacht stieg. „Da habe den Vorteil, die hat sich auch solche Ruffenstiefel gekauft! Mit denen hat sie den feinsten Cavalier erwirbt. Das glaube ich! Lauter seine Herren sind der nachgelaufen und soviel — soviel!“



„Liebliche, kleine Dingerchen...“

Das Badekostüm als Vorbild

Mode 1930 kündigt sich an

Die schlanke Linie — Der Gürtel bleibt in der Taille — Der Sportrock bleibt kurz

In Paris wurden die ersten Schritte unternommen, um eine neue und unterschiedliche Mode aus der Taufe zu heben, — eine Mode, die so klar Leben und Sitten des Jahres 1930 repräsentieren wird wie jene, die dem Direktorium, dem Kaiserreich und anderen geschichtlichen Epochen das Gepräge gab. Die neue Entwicklung ist das Ergebnis der neuen Einstellung der Frau zum eigenen Geschlecht und einer neuen Einstellung der Damenschneider zur Weiblichkeit. Nie hat es eine Zeit gegeben — ausgenommen vielleicht die Frühzeit der griechischen Zivilisation — in der die Frauen ein so lebhaftes Interesse für den Körper an sich zeigten und so viel Zeit, Energie und Geld aufwandten, um eine schlanke, mädchenhafte Figur zu bekommen oder — wiederzubekommen. Und weil die Frauen ein so großes Interesse daran haben, ihre Körper geschmeidig und kräftig zu erhalten, und weil sie ein nicht minder großes Interesse für den Sport zeigen,

so mag der Schneider Kleidermacher entwerfen, die sich in erster Linie für die Sportfrauen eignen.

Sportkleidung basiert auf der Anschmiegsamkeit und Bequemlichkeit des Badekostüms, und in Wahrheit ist auch der äußere Umriß der Damenkleidung für 1930 nach dem Badekostüm entworfen. Jede Frau würde gern ihre ganze Zeit in einem Badekostüm oder in einem Pyjama zubringen, weil diese Kleidungsstücke so bequem sind, dem Spiel der Muskeln und Bewegungen mehr Freiheit lassen und die Figur zur vollen Entfaltung bringen. Da dieses Ideal unmöglich realisierbar werden kann, so entwickeln wir eine neue Mode, die der Frau das Gefühl geben wird, daß sie ein Badekostüm trägt. Mit anderen Worten, die neuen Modelle gewähren

Körper mehr Bewegungsfreiheit, heben seine Linien und Formen günstiger hervor und verleihen der Trägerin das frohe Gefühl der Leichtigkeit und Bequemlichkeit.

Die Abgrenzung der natürlichen Taillelinien ist daher die dominierende Note in der neuen Mode.

Wenn eine Frau, ohne Rücksicht auf ihre Figur, Polo spielt oder schwimmt, so trägt sie ihren Gürtel stets an der Stelle, die durch die Natur als die Taillenklinie gekennzeichnet wird. Das verleiht der Figur eine gewisse Weichheit und Geschmeidigkeit, die weiblich und anziehend wirkt. Aber um sich den neuen Linien anzupassen, ist es erforderlich, daß die Röde länger gemacht werden, um dem neuen Kleide eine bessere Harmonie und ein schöneres Ebenmaß zu geben. Die Kleider werden weit länger werden, je weiter der Winter fortschreitet. Am Tage werden Röde getragen werden, die weit über das Knie reichen, während die Röde für den Abend bis zur Fußhöhe reichen.

Sportröcke werden nicht viel länger werden als bisher, vielleicht einige Zentimeter.

weil, nach alledem, Sportkleider jetzt eine Art Uniform darstellen und sich für ihren Zweck besonders gut eignen, so daß Bestrebungen, sie zu ändern, zur Zeit nicht am Platze sein dürften.

Der obere Teil des Körpers wird nach dem neuen Entwurf gestaltet, und der Vorteil, eine vollkommene Figur erworben oder wiedererworben zu haben, wird nicht verlorengehen.

Auch der Frits lobt die Ruffenstiefel. Dem ist das Wasser im Munde zusammengeklauten, wie sein Auge vor dem Glanz der Stiefele getroffen wurde. „Ein Paar Beine haben darin gesteckt“, meinte er, „ein Paar Beine, das ich mir gedacht hab“, von der sah ich mir gern auf die Beine treten. Leider hat sie's nicht gemacht! Im Gegenteil! Jedesmal, wenn ich hingehen wollte, ist das Leder auf die andere Straßenseite geklauten. Die Schuhe haben eben einen besseren Lack gehabt. Es kann aber sein, daß sie mich nicht für zahlungsfähig gehalten hat.“ Die elegante Dame trägt nur Ruffenstiefel! Wenn ich welche sehe, bin ich jedesmal niedergeschmettert vor Bewunderung. In meiner Nähe wohnt eine Dame, die ihre Ruffenstiefel vor Begeisterung überhaupt nicht mehr von den Beinen

nimmt. Man sagt, daß sie sogar damit ins Bett geht. Nach jedem Paradeschritt poliert sie mit dem Spitzenluch die Schäfte, damit der Strahlenglanz seine Unterbrechung erleidet. Sobald sie sichtbar wird, reißt alles die Hälse, um die „Trittschen“ gebilhtrend zu beachten.



„Man steigt nach...“

Nur einmal soll sie die Ruffenstiefel ausgezogen haben, und zwar im Café Nepp. Dort standen die Stiefel in ihrer ganzen Pracht aufrecht unter dem Tisch, als ein ganz gewöhnlicher Köter heranschlich und nach vorhergehender Beschnüffelung das Bein hob. Eine „Bestrafung“, die diesmal ausnahmsweise nicht von den Stiefeln, sondern vom Hund aus — direkt in die Röhren ging. Sonst gibt es aber an den Ruffenstiefeln nichts auszusetzen.



Als man sie zum erstenmal erblickte

lung das Bein hob. Eine „Bestrafung“, die diesmal ausnahmsweise nicht von den Stiefeln, sondern vom Hund aus — direkt in die Röhren ging. Sonst gibt es aber an den Ruffenstiefeln nichts auszusetzen.

Kinderelend in Persien

Wie Miss E. Burgeß, die Vorsteherin der amerikanischen Missionsschule in Täbris, die seit 15 Jahren in Persien lebt, berichtet, ist der gegenwärtige Schicksal nach Kräften bemüht, im sozialen Leben Persiens moderne Reformen einzuführen. Abgesehen von den Heilanstalten, die von den fremden Missionen unterhalten werden, hat man mit dem Bau neuer Krankenhäuser begonnen. Soeben hat die Stadtbehörde von Teheran ein Hospital nebst einem Waisenhause eröffnet, und vor einigen Monaten ist ihr auf diesem Wege die „Gesellschaft des Löwen und der Sonne“, die in Persien das Rote Kreuz vertritt, vorgegangen, indem sie in Täbris ein Krankenhaus eröffnete, das ausschließlich von Persern geleitet wird. Es führt den Namen „Krankenhaus zum roten Löwen“ und enthält dreißig Betten. „Das Uebel, an dem Persien krankt“, schreibt Fr. Burgeß, „sind die Kinderheiraten.“

Die Mädchen heiraten zwischen zehn und zwölf Jahren. Ihre Kinder sind verkrüppelt und kaum lebensfähig, was wahrlich nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß ja die Mütter selbst noch Kinder sind und nur selten ihren Sungen stillen konnten. Die armen Opfer glauben ihre Kinder erst vor allen Kinderkrankheiten gerettet, wenn sie die Wunden geheilt haben und mit dem Leben davongekommen sind. Diese Krankheit richtet unter der Bevölkerung furchtbare Verwüstungen an. Ueberall herrscht ein unsagbare Unsauberkeit; die Fliegen sind eine wahre Geißel. Die Kinder sind zumeist ungenügend bekleidet und schlecht ernährt. Die Mütter hängen zwar an ihren Kindern mit zärtlicher Liebe, aber ihre Ignoranz ist zu groß, als daß sie nicht ihren verhängnisvollen Einfluß auf das Wohlergehen der Kleinen ausübt. Ehe sie noch entwöhnt sind, gibt man den Kindern grüne Äpfel, Gurken, Brot und Tee.“

Eine Elternschule. In Paris wurde eine Elternschule nach dem Vorbilde der schon vielfach in Kalifornien bestehenden Elternschulen von einigen Frauen gegründet. Sie will die Eltern zum Verständnis aller Erziehungs- und Gesundheitsfragen erziehen. Besonders bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zu den in Deutschland schon hier und da auftauchenden „Mütterkursen“ auch die Väter für ihre verantwortungsvolle Erziehungsaufgabe geschult werden sollen.

Alteutsche Frauenhemden. Die Frauen bei den alten Germanen trugen ärmellose Hemden, die meist aus Leinwand gefertigt waren. Später verwendete man auch Wolle, z. B. in den höflichen Trachten Seide. Die Seidenhemden wurden dann häufig an den Nähten mit Goldfäden geschmückt, und nicht selten wurde auch zwischen dem Brustteil des Hemdes und dem Halsragen ein Stück Goldstoff eingeseht. Diese Hemden wurden an den Seiten zugeschnitten. Auch dazu wurden oft Goldfäden verwendet. Vorn wurde das Hemd meist durch eine Spange geschlossen, seltener durch einen Knopf.

Das ist ein „Hochzeitsfest“!



Die englische Regierung hat die sogenannten Kinderheiraten in Indien verboten. Sofort nach Bekanntwerden dieses Verbotes sind noch schnell zahlreiche Kindererehen geschlossen worden. — Unser Bild zeigt eine sechsjährige indische Braut im Brautstaat.

Zeitungsinserat. „Ein junges Mädchen, das seit sechs Jahren in einem Haushalte tätig war und sich immer unständig, ehrlich, aufmerksam und fleißig betragen hat, wünscht sich zu verändern.“

Neues von der Mode



Elegante und einfache Wäsche

Der Reiz der modernen Wäsche besteht vor allem in einem harmonischen Zusammenklängen schöner Stoffe, zarter Farben, duftiger Garnierungen und ziellicher Formen. Im Grunde genommen ist alles nicht einmal gar so kompliziert; die Herstellung macht bestimmt weniger Mühe als die der stoffreichen Hemden, Beinkleider und Nachthemden früherer Generationen. Der Stoffverbrauch ist heute auf ein Mindestmaß herabgesetzt; Hemden und Hemdhosen sowie die Prinzessröcke, die alle sind ohne jeden Stoffüberfluß gearbeitet; alles liegt dem Körper glatt an. Und ist einmal ein Modell irgendwie mit Falten geschmückt — man liebt, obwohl es nicht sehr praktisch ist, z. B. an den Hemdhosen die durchgehenden Plisseeteile — so wird die Falte bestimmt niemals tief eingelegt sein und außerdem — der hauchzarte Stoff trägt ja so wenig auf! — Man verarbeitet heute viel seidene Gewebe und zwar hauptsächlich in zarten Pastellönen. Nur die Batistwäsche, die es natürlich auch noch viel gibt, ist im großen und ganzen weiß und auch ihre Garnierungen (Einfäße, Spitzen, Stidereien und Hofnähte etc.) werden meist weiß sein, im Gegensatz zu den Garnierungen der farbigen Seidenwäsche, für die im Ton gehaltene Stidereien und viel gelbliche, sogar écarfarbene Spitzen verwendet werden. — Zu den hier abgebildeten Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



W 40249 Nachthemd aus Batist mit Stidereien und Langen ausgefallten Applikationen 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (kleiner Schnitt)

W 40250 Hemdhemd aus Batist mit Stidereien garniert. Langen ausgefallten Applikationen 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (Schnittmuster - Kleinigkeit)

W 40248 Elegante Kombination aus Batist mit gestreiften Kragen und gestreiften Ärmeln. Applikationen 1 Bogen, Lyon-Schnitt, Größe 44 (Schnittmuster - Kleinigkeit)

W 40251 Schürchen aus Batist mit Stidereien und Langen ausgefallten Applikationen. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Schnittmuster - Kleinigkeit)

W 40174 Feinleib aus Batist mit Hofnähten, die von Plisseebändern unterbrochen sind. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Schnittmuster - Kleinigkeit)

W 40176 Nachthemd aus Batist in Amoniform mit Hofnähten und Plisseebändern, vorn Knopfleiste. Lyon-Schnitt, Größe 44 (kleiner Schnitt)

W 40175 Taghemd aus Batist mit Hofnähten und Plisseebändern garniert. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Schnittmuster - Kleinigkeit)

W 40109 Taghemd aus Crépe de Chine mit Plisseebändern und Plisseebändern garniert. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Schnittmuster - Kleinigkeit)

Die Schnitte sind bei der Firma Spon, Johannisgasse Nr. 61, beschaffbar.

Erprobt und bewährt!

Farbige Seidenblusen und Seidenwäsche behalten ihren ursprünglichen Farbton, wenn man beim Spülwasser etwas Borax zusetzt. Hierbei rechnet man eine Messerspitze voll auf einen Liter Wasser.

Silbersteinflecke an den Händen lassen sich mit folgender Mischung beseitigen: 20 Gramm Glaubersalz und 10 Gramm Chlorzink werden in 20 Gramm Wasser gelöst, das Gemenge gut durchgeschüttelt und alsdann mit Hilfe einer Bürste aufgetragen.

Um rotes Fleisch frisch zu erhalten und es verdaulicher zu machen, reibt man es mit Essig ein.

Aluminiumgegenstände behalten viel länger ihr gutes Aussehen, wenn sie nicht mit Seife gereinigt werden. Zu diesem Zweck tauche man besser einen feuchten Lappen in vulkanisiertes Naphthalin und reibe das Aluminium damit ab. Auf keinen Fall aber verwende man Soda zum Reinigen von Aluminiumgefäßen, da dieser das Metall hart angreift.

Kristall- und Glasfächer bekommt man blüßig, wenn man sie zuerst in warmem, dann in kaltem Wasser wäscht, in dem man zuvor eine Sandbällchen Stärke aufgelöst hat.

Bei verrosteten Flaschen und Steinartikeln läßt sich der etwa anhaftende Rost durch vollständig entfernen, wenn man etwas Seifenmilch mit kochendem Wasser angerührt, in die Gefäße füllt. Man gießt reichlich heißes Wasser nach und wäscht die Innenwände mit der Lösung gründlich ab. Nachdem mit klarem Wasser gut nachgewaschen ist, wird man feststellen, daß jeglicher Rost beseitigt und das Gefäß aufs neue gebrauchsfähig geworden ist.

Wesen, bei denen sich nach längerem Gebrauch die Borsten zusammengebrückt haben, sind deshalb noch nicht unbrauchbar geworden. Einen Kessel voll kochenden Wassers läßt man recht kräftig dampfen und hält den Wesen darüber; die Borsten werden wieder ganz normal.

Schwarzer Samt, der, wie bekannt, gern jedes Staubchen annimmt, durch vieles Bürsten aber schnell unansehnlich wird, reinigt man am besten mit einem in Petroleum leicht anseesuchteten aber nicht fasernden Tuch.

Zementfußböden werden am besten mit verdünnter Salzsäurelösung gereinigt. Nachfolgend muß der Boden dann erst mit heißem, zuletzt mit kaltem Wasser gespült werden.

Fettflecke in hellen Lederstulpen, Sandstulpen u. dergl. verschwinden bei folgender Behandlung: Auf den Fettfleck legt man ein paar Blatt weißes Kochsalz, gießt Benzol darauf und läßt den Gegenstand, nachdem man ihm genügend befeuchtet hat, eine Zeitlang liegen.

Sport-Tumen-Spiel

Tischtennis-Weltmeisterschaften

Neun Nationen nehmen teil

Die in diesem Jahre in Berlin zur Durchführung kommenden Tischtennis-Weltmeisterschaften wurden am Dienstag mit den Länderkämpfen um den Swarthling-Cup, den Davis-Pokal des Tischtennis eingeleitet. Im letzten Jahre vermochten die Ungarn in ihrem Lande die wertvolle Trophäe an sich zu bringen und haben sie jetzt gegen neun Nationen zu verteidigen. Bei den ersten Spielen am Dienstag im Warenhaus Berthelm mußte die deutsche Mannschaft bereits zweimal in Aktion treten. In Oesterreich traf Deutschland im zweiten Spiel des Tages auf einen schweren Gegner und unterlag in diesem Kampfe mit 2:5 Punkten. Die Hauptpunkte der deutschen Mannschaft erzielten Madjaroglor und Caro jedesmal gegen den Oesterreicher Thum. Am Nachmittag entschädigten die deutschen Vertreter durch einen leichten Sieg über Wales mit 5:0. In den übrigen Spielen des ersten Tages wurden nachstehende Ergebnisse erzielt: Lettland gegen Wales 6:0, Indien gegen Litauen 6:0, Tschechoslowakei gegen England 5:1, Ungarn gegen Schweden 5:0, Lettland gegen Indien 5:1, Oesterreich gegen Litauen 5:0, Deutschland gegen Oesterreich 2:5.

Am Dienstagabend wurden die Kämpfe um den Swarthlingcup im Bräder-Vereinsklub am Kurfürstendamm fortgesetzt. Im ersten Spiel schlug England Litauen mit 5:2 und Ungarn fertigte Lettland überlegen mit 5:0 ab. Weiter spielten Oesterreich-Indien 5:1, Deutschland-Schweden 0:5.

Vor dem Bundesfest der Arbeiterradfahrer

1929 ein Jahr des Erfolges — Das neue Jahresprogramm

Das verfloßene Jahr haben die Danziger Arbeiter-Radfahrer nicht müßig vorbeiziehen lassen. Nach der in den 22 Ortsgruppen des 6. Bezirks (Danzig) ausgenommenen Statistik ist eine sehr gute Beteiligung im Straßen- wie auch im Saalport zu verzeichnen. Im Straßenport stehen an führender Stelle:

Ausfahrten: 1. Neubude, 45 Ausfahrten mit 1763 Kilometer, 2. Langfuhr, 43 Ausfahrten mit 1684 Kilometer, 3. Schibitz, 39 Ausfahrten mit 2074 Kilometer.

Wanderausfahrten: 1. Langfuhr, 4 Fahrten, 42 Tage, 3847 Kilometer, 2. Ohra, 2 Fahrten, 11 Tage, 1125 Kilometer, 3. Neufahrwasser, 2 Fahrten, 6 Tage, 525 Kilometer.

Innerhalb des 6. Bezirks sind ferner 10 Straßenrennen ausgetragen worden. Im Saalport ist ein sehr großer Zugang zu verzeichnen. Die Ortsgruppen verfügen über 48 Saalmaschinen mit 199 ausgebildeten Fahrerinnen und Fahrern in Schul- und Kunstreiten und Einzel-Kunstfahren, 7 Raddball- und 5 Raddball-Mannschaften. Das größte Interesse wurde der Austragung der Bundesmeisterschaften im Juli in Berlin entgegengebracht. Der 6. Bezirk war mit 39 Teilnehmern, davon zwei Genossinnen und zwölf Genossen per Rad, dort vertreten.

An der Austragung der Meisterschaften waren die Ortsgruppe Ohra mit drei Raddball-Mannschaften und die Ortsgruppe Langfuhr mit dem Genossen Kühn als 100-Meter-Langsamfahrer beteiligt, leider ohne Erfolg. Vom Bezirk sind ferner acht Sportlehr- und Jugendleiter-Kurse veranstaltet worden.

Für das Jahr 1930 sind folgende Termine festgesetzt:

16. März: Ausfahren des Stadtkreises nach Brauk und zurück zur „Lübahn“, Ohra.
20. April: Austragung der Bezirksmeisterschaft in sämtlichen Reingattungen: Zweier und Dreier, Raddball und Raddballspiel in Danzig.
11. Mai: Bezirksfahrradrennen nach Kahlbude.
29. Mai: Bezirksmeisterschaft im Straßenrennen über 50, 25, 10 und 5 Kilometer.
1. Juni: Wanderausfahrt der Motorradfahrer nach Altenstein.
8. und 9. Juni: Bezirkswanderausfahrt nach Löwenburg, Pomm.
- 13.-22. Juni: Bezirksjugend-Wettbewerb.
22. Juni: Reichsarbeiterkongress.
6. Juli: Bezirksmeisterschaft im Saalport über 1, 2, 5 und 10 Kilometer Einzelfahren und 20 Kilometer Mannschaftsfahren.
- 23.-27. Juli: Bundesjugendtreffen und Bundesfest in Dresden.
17. August: Wanderausfahrt nach Gr.-Lichtenau.
12. Oktober: Abfahren.



Die schnellsten Menschen

Beim internationalen Kilometer-Lancerennen in Davos, einem Geschwindigkeitswettbewerb auf Skiern am steilen Gans, erzielte der erst 21jährige Innsbrucker Student und akademische Stiveltmeister Gustav Santjäger die phantastische Durchschnittsgeschwindigkeit von 105,675 Stundenkilometer. Unser Bild zeigt ihn links. Rechts ist der zweitbeste, Otto Santjäger, mit „nur“ 105,249 Stundenkilometer zu sehen.

Kanada-Polen

Eishockeywettkampf in Davos

In Davos spielte die polnische National-Eishockey-Delegation gegen die Toronto-Canadians und verlor glatt 10:0 (8:0, 8:0, 4:0).

Deutsche Tenniserfolge in Paris

In den Montagspielen der französischen Hallentennismeisterschaften in Paris konnte Frau v. Reznicek ihre beiden Kämpfe erfolgreich gestalten. Im Einzel fertigte sie Frau Danet leicht 6:3, 5:4 ab, dagegen mußte sie im gemischten Doppel mit de Buzellei als Partnerin schwerer kämpfen, um Frau Michel-Bernard-Broquebis 4:6, 1:4, 1:2, 6:4 ausschalten zu können.

Neue Niederlage der Japaner

Die japanische Eishockeymannschaft trug am Montag auf der Münchener Kunstseilbahn das Rückspiel gegen eine Kombination Münchener E.V.-S. C. Eissee aus und wurde wiederum 5:1 (3:1, 0:0, 2:0) geschlagen.

Thunberg siegt in Wien

Der finnische Weltrekordläufer Claes Thunberg folgte am Montag einer alten Startverpflichtung nach Wien, wo er auf der Kunstseilbahn des dortigen Eislaufvereins gegen die österreichische Elite in drei Rennen antrat und diese erwartungsgemäß siegreich gestalten konnte. Ueber 500 Meter stellte Thunberg mit 45,2 Sekunden einen neuen Bahnrekord auf. Ergebnisse:

500 Meter: 1. Thunberg 45,2 Sekunden, 2. Moniebel-Tschechoslowakei 46,2, 3. Totek, Rennen, Nieder-Jungblut (Wien) je 47,5 Sekunden.

1500 Meter: 1. Thunberg 2:31,2, 2. Totek, Rennen, Leban und Nibel je 2:32,8.

5000 Meter (im Rudel ohne Zeit): 1. Thunberg, 2. Nibel 80 Zentimeter, 3. Leban, 4. Schilling (Wien).

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Starke Zunahme der russischen Handelsflotte

Die staatliche Sowjet-Handelsflotte hat soeben einen sehr großen Zuwachs erfahren, der zusammen mit den im Laufe vom 1930 weiter hinzuzukommenden Neubauten und Ankäufen den Raumgehalt der Gesamtschiffahrt bis Ende 1930 beinahe verdoppelt wird. Man ersieht daraus, daß die seit langem schwebenden großen Schiffahrtspläne tatsächlich zur Durchführung gelangen, obgleich ihre Finanzierung recht schwierig ist. Anfang 1929 umfaßte die russische Handelsflotte nur etwa 140 Schiffe mit 240 000 Tonnen Raumgehalt. Bis Anfang 1930 ist sie durch einige Ankäufe und eine Reihe von Neubauten der russischen Werften auf 167 Schiffe mit 287 000 Tonnen Bruttoreaumgehalt angewachsen. Von dieser Flotte sind 41 Schiffe in den letzten Jahren neu gebaut worden. Die inländische Schiffbauindustrie hat inzwischen immerhin trotz aller Verzögerung solche Fortschritte aufzuweisen, daß sie im Jahre 1930 über 30 000 Tonnen neuen Schiffraum zur Ablieferung bringen wird. Die Hauptvergrößerung erfolgt aber durch die ausländischen Ankäufe. Abgesehen von einigen einzelnen Schiffen, die in der letzten Zeit gekauft wurden, hat soeben die Sowjetflotte 25 Frachtdampfer mit über 80 000 Tonnen Bruttoreaumgehalt vom amerikanischen Schiffahrtsamt gekauft, und diese Schiffe kommen im Frühjahr unter die russische Flagge. Außerdem ist eine Anzahl von Schiffen in Japan gekauft worden.

Einschließlich der Neubauten wird damit die russische Handelsflotte in absehbarer Zeit auf rund 400 000 Tonnen angewachsen sein. Auch im Ausland sind ja in letzter Zeit eine Reihe von Neubauten bestellt worden, insbesondere in Deutschland und Italien. Man will in nächster Zeit namentlich noch eine Reihe von Schiffen für den regelmäßigen Verkehr im Schwarzen Meer und einige Tanker anschaffen.

Ein deutsches Roggenbrotgesetz?

Wie aus Berlin gemeldet wird, schweben in den Regierungskreisen Erwägungen, den Roggenpreis durch Schaffung eines Roggenbrotgesetzes zu heben. Die Erhöhung des innerdeutschen Roggenmarktes ist nach wie vor eine der dringlichsten Aufgaben und das um so mehr, da trotz der Zollerhöhungen der Roggenpreis erneut gefallen ist. Bei den gegenwärtigen Erwägungen wird an eine Maßnahme gedacht, wie sie vor kurzem bereits in München durchgeführt worden ist. Der Geschmack der Verbraucher an Roggenbrot soll dadurch gefördert werden, daß man Vorzüge trifft, daß das Roggenbrot an Stelle des üblichen aus gemaltem Mehl bestehendes Schwarzbrot als reines Roggenbrot in den Handel gebracht wird, und zwar dürfen diesem Roggenbrot höchstens 5 Prozent von anderem Mehl beigegeben werden. Ein solches Roggenbrot wird durch eine Siegelmarke als Markenbrot gekennzeichnet sein. Eine Entscheidung über die geplanten Maßnahmen ist noch nicht gefallen.

Ermäßigung des Berliner Privatdiskonts. Der Privatdiskont ist für beide Sichten um je 1/2 Prozent auf 6 1/2 Prozent ermäßigt worden.

Berliner Viehmarkt vom 21. Januar. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Rinde: a) 40-45 (voriger Markt 42-46), b) 30-39 (30-39), c) 25-28 (25-28), d) 20-24 (20-24), Kalber: a) —, b) 78-90 (72-84), c) 58-75 (60-80), d) 45-55 (48-58), Schweine: a) (über 300 Pfund) 83 (83), b) (240 bis 300 Pfund) 83-84 (84-85), c) (200-240 Pfund) 82-85 (83-85), d) (160-200 Pfund) 80-88 (82-88), e) (120-160 Pfund) 78-78 (78-80), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Sauen) 70-78 (74-78).

Danziger Sparkasse-Actien-Verein

Milchkunzengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Elternabend der Ohraer Arbeitersportler

Das proletarische Klub in der bürgerlichen Gesellschaft

Der Turn- und Sportverein „Fichte“, Ohra, veranstaltete am vergangenen Sonntag in der Aula der neuen Schule einen erfolgreichen Elternabend. Die Veranstaltung wurde von Musikdarbietungen eingeleitet. Gesangsvorträge der Männer-Quartett-Vereinigung Danzig zeigten eine hohe Kultur. Anschließend an das wertvolle Buch von Otto Felix Rautz hielt Genosse Hiesgen ein Referat über „Das proletarische Klub in der bürgerlichen Gesellschaft“. — Es folgten weitere Vorträge für Violin und Klavier, sowie lustige Lieder der Männer-Quartett-Vereinigung, die beglückwünscht den Beifall ernteten. Rezitationen, besonders gelungene Einzelspiele, Tanzdarbietungen, sowie bejubelte humoristische Schattenspiele enthielt der zweite Teil des reichhaltigen Programms. Mit dem gemeinsamen Liede „Brüder zur Sonne, zur Freiheit!“ schloß der Elternabend, der die engen Beziehungen zwischen Elternschaft und Arbeitersport noch enger knüpfen wird.

Johnny Risto schlägt Bertozzolo

In Cleveland hatte der bis zu seiner Niederlage durch Schmeling als Anwärter für die Weltmeisterschaft geltende Amerikaner Johnny Risto den harten Italiener Bertozzolo zum Gegner, dem er in allen 10 Runden klar überlegen war. Trotz zweier Niederschläge vermochte jedoch Risto den Italiener nicht entscheidend zu besiegen, sondern mußte sich mit einem allerdings hohen Punktsieg begnügen.

Schäfer nicht mehr Europameister

Europameister im Kunslaufen für Herren wurde überraschenderweise der Prager Ingenieur Josef Sitka mit der Platziffer 7 und 35,90 Punkten vor dem Titelverteidiger Karl Schäfer (Wien), Platziffer 8, 27,98 Punkte.

NEV. wieder Hamburger Meister

In der Hamburger Oberliga ist am Sonntag mit dem Siege des norddeutschen Meisters Hamburger SV. über Altona 98 mit 5:1 zugleich die Hamburger Meisterschaft entschieden worden.

Um den englischen Fußballpokal standen sich am Montag zum dritten Male die zweitklassige Millwall und die Amateure des Corinthians gegenüber, nachdem die beiden vorangegangenen Treffen 2:2 bzw. 1:1 ausgegangen waren. Ueberraschenderweise konnte diesmal Millwall einen sicheren Sieg mit 5:1 erringen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

- Leti. D. „Alia“, ca. 22. 1., leer, fällig, Behne & Sieg.
- Dän. D. „Alf“, 21. 1., leer, von Drammen, Pam.
- Dän. D. „Bretland“, von Gotenburg fällig, Poln.-Stand.
- Griech. D. „Capitain Statis“, 21. 1., 8 Uhr, Holtenuau passiert, Erz von Melilla, Pam.
- Dän. D. „Dania“, von Norresundby fällig am 22. 1., abends, Poln.-Stand.
- Schwed. D. „Elna“, 21. 1., 16 Uhr, ab Landskrona, leer, Pam.
- Dt. D. „Indalsaelfen“, 20. 1. ab Königsberg fällig, Reft-ladung Heringe, Reinhold.
- Schwed. D. „Ingeborg“, 21. 1., 16.30 Uhr, ab Norrköping, Güter, Behne & Sieg.
- Schwed. D. „Keddy“, 21. 1. ab Otterbaeken, Erz, Behne & Sieg.
- Dt. D. „Leonhard“, 21. 1., 24 Uhr, von Harmouth, Heringe, Behne & Sieg.
- Dana. „E. Peter von Danzig“, 21. 1. ab Aperrade, Reinhold.
- Schwed. D. „Primo“, 21. 1. von Halmstad, leer, Pam.
- Schwed. D. „Mejerv“, 21. 1., leer, ab Trarnford, Pam.
- Schwed. D. „Stormarn“, 21. 1. ab Kopenhagen, leer, Pam.
- Schwed. D. „Missippan“, 21. 1., leer ab Halmstad, Pam.

Berliner Getreidebörsen

Bericht vom 21. Januar

Es wurden notiert: Weizen 245-248, Roggen 152-154, Braugerste 178-192, Futter- und Industrieernte 160-168, Hafer 188-141, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 29,75 bis 35,25, Roggenmehl 21,75-24,50, Weizenkleie 10,00-10,60, Roggenkleie 8,50-9,00 Reichsmark ab märk. Stationen.

Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen, März 263 bis 268 1/2 Geld (Börstag 284), Mai 274 und Geld (274 1/2), Roggen, März 173 1/2-175 (178 1/2), Mai 185-185 1/2. Hafer, März 151 (150 1/2), Mai 159 Brief (161).

Amtliche Danziger Devisenkurse

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	21. Januar		20. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,696	122,004	—	—
100 Pfund	57,61	57,75	57,62	57,77
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Scheck London	25,01 1/2	25,01 1/2	25,02 1/2	25,02 1/2

Im Freiverkehr: Dollarnoten 5,12 1/2-5,18.

Danziger Produktendörse vom 20. Januar 1930

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per 100 Kilo	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	22,00-22,25	Hafer, transito	—
„ 126	—	„ Erbsen, kleine	—
„ bezogen	—	„ grüne	—
Roggen, Inland	12,80-13,00	„ große	—
transito	11,50	„ Viktoria	—
Berste, Inland	15,00-15,50	Roggenkleie	10,50
transito	13,50-15,50	Weizenkleie	12,50
Futtergerste, Inl.	12,50-13,00	Blaumohr	—
transito	11,50-12,25	Wicken	—
Hafer, Inland	—	Ackerbohnen	—

Wannier das polnische Wirtschaftsleben leidet

Bemerkenswerte Feststellungen des Industrie-Referenten

Bei der Beratung über den Haushalt des polnischen Handels- und Industrieministeriums charakterisierte der Referent den gegenwärtigen Zustand des Wirtschaftswesens wie folgt:

Die Zahl der Arbeitslosen, die bereits auf 90 000 gestiegen war, steigt neuerdings wieder an und hat bereits die bedeutende Zahl von 220 000 überschritten. Die Aussichten für die Zukunft seien nicht besser, da die Konjunktur der Stahlindustrie sich bereits verschlechtert, die Textilindustrie eine Krise durchmache, das Hüttenwesen keine Bestellungen habe, und in der Landwirtschaft es immer schlechter werde.

Die Ursache dieses Übels sei in der schlechten Organisation des Innenmarktes, im Mangel an Verbrauchskräften, in der Armut der Bevölkerung und in der schlechten Geldbeschaffung zu suchen. Die Regierung müsse vor allem mehr Aufmerksamkeit den Kaufmethoden der Industrie gegenüber den Arbeitern widmen.

Arbeit für die Berliner Polizei

Eine nationalsozialistische Rundgebung wird nach Waffendurchsuchung

Die Berliner Nationalsozialisten hielten am Dienstagabend im Friedrichshain eine Versammlung ab. Da es während der Rundgebung wiederholt zu kleineren Zwischenfällen mit zahlreich antwessenden Kommunisten gekommen war, besetzte die Rundgebung der Nationalsozialisten, die von etwa 1300 Personen besucht war, gegen 23.30 Uhr ihr Ende erreichte. Die Polizei sämtlich ein- und Ausgänge zu dem Versammlungsortal und schritt zur Durchsuchung nach Waffen. Die Beamten, die bei der Bekanntgabe ihres Vorhabens mit großem Hallo und Protestgeschrei empfangen wurden, griffen energisch durch. Ihre Arbeit dauerte insgesamt eine Stunde.

Die ersten nationalsozialistischen Trupps waren kaum abmarschiert, als es zwischen ihnen und Kommunisten zu einer regelrechten Schlägerei kam. Die Polizei griff ein und nahm mehrere Verhaftungen vor. Mehrere Personen wurden verletzt.

5-Tage-Woche und bis 24 Mark Lohn pro Tag

Ford in Köln

In einer Unterredung eines Vertreters der „A. Z.“ mit dem Generaldirektor Heine der deutschen Ford-Gesellschaft äußerte sich dieser über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der in Aussicht genommenen Kölner Ford-Niederlassung u. a.: „Es ist ebenso gut möglich, daß wir mit nur 800 Mann Belegschaft beginnen, und nicht gleich zu Anfang 1500 einstellen werden. Auf jeden Fall werden wir jedem Arbeiter einen Mindestlohn von 16 Mark am Tage zahlen, steigend bis 24 Mark täglich. Es stimmt auch, daß wir in unserem Kölner Betriebe die 5-Tage-Arbeitswoche einführen werden (40 Arbeitsstunden in der Woche.)“

Verhaftung wegen der Hartmannsdorfer Unruhen

Am Dienstag wurde die Chemnitzer kommunistische Stadtverordnete Erna Knoch verhaftet. Sie wird beschuldigt, bei den Unruhen in Hartmannsdorf den Führer des Polizeikommandos am Halle gewürgt zu haben, während andere Kommunisten auf ihn mit Baumstämmen und Steinen einschlugen. Die Verhaftete befindet sich bereits in Untersuchungshaft.

Auflösung des japanischen Reichstages

Der japanische Reichstag ist aufgelöst worden. Das Vorgehen des Kaisers, durch das die allgemeinen Wahlen beschleunigt werden, hat nicht überrascht. Für die Regierung war die Reichstagsauflösung die einzige Möglichkeit, um eine Mehrheit zu suchen. Bisher hatte die Seiyukai, die stärkste Oppositionspartei, eine absolute Mehrheit.

Französische Beschwerden gegen die Prohibition

Paris, 22. 1. Das „Journal“ veröffentlicht den Wortlaut zweier Protestschreiben, von denen das erste vom Personal des französischen Dampfers „de Graffe“ an den französischen Konsul in Newyork und das zweite von einem Junker an seine vorgesetzte Behörde gerichtet ist. Diesen Schreiben zufolge soll während des Aufenthaltes des Dampfers im Newyorker Hafen das Schiffspersonal gezwungen gewesen sein, sich von Beamten der Prohibitionbehörde zu jeder Tages- und Nachtstunde, und zwar unter Bedrohung mit der Schusswaffe, durchsuchen zu lassen. Das „Journal“ fügt hinzu, daß die Schiffsbesatzung diese Tatsache beklagt habe.

Die empfindlichen Wittelsbacher

Protest gegen den bayerischen Königsfilm

Gegen die Zulassung des Films „Ludwig II., König von Bayern“ werden, falls von Bayern aus weitere Schritte dagegen nicht unternommen werden sollten, voraussichtlich die Verwandten des verstorbenen Königs Ludwig II. auf Grund des § 189 des Strafgesetzbuches (Gefährdung der Familien Ehre) die Vorführung zu verhindern suchen, wenn der Film in seiner jetzigen Form, in der nicht nur der verstorbene König, sondern auch die ganze Verwandtschaft — zum Teil noch lebende Personen — auftreten, zur Vorführung kommen sollte.

Der indische Boykott wirkt sich aus

Eröffnung der Gesetzgebenden Versammlung Indiens bei halber Besetzung

Infolge des vom indischen Nationalkongress ausgesprochenen Boykotts waren bei der Wiedereröffnung der Gesetzgebenden Versammlung in Neu-Delhi von 145 Mitgliedern nur 78 anwesend. Da zwischen dem Präsidenten und der Regierung Meinungsverschiedenheiten über die Sicherheitsmaßnahmen bei der Zulassung von Besuchern auf dem Gelände des Parlamentsgebäudes entstanden waren, trat Präsident Patel unter dem Vorfall der Opposition die Anordnung, alle Tribünen, mit Ausnahme der Journalistentribüne, zu räumen.

Die Versammlung nahm einstimmig die Entschließung an, die den Vizekönig zu seiner Rettung bei dem nächst-würdigen Anschlag auf seinen Zug beglückwünscht.

Mag-Göls-Stadt. Mag-Göls bereist jetzt die größeren Städte Somjerlands und wird überall sehr ehrenvoll empfangen. Zur Zeit befindet er sich in Matka in Nordosttrailand. Der Stationschef beschloß, einen Vorort, in welchem sich eine kommunistische Jugendkolonie befindet, den Namen „Mag-Göls-Stadt“ zu geben.

So wurden sie zu Beamten

Gebrauchte Steuermarken verwandt — Ein hartes Urteil

Ein Bürohilfsarbeiter, der im Dienst der Steuerbehörde steht, bezieht das fürstliche Salär von etwas über 200 Gulden. Wenn so ein Mann Frau und Kinder hat, außerdem von einer Leidenschaft für Wäcker beherzigt wird, dann ist bald Missetat an Rechten und es ist leicht möglich, daß der Mann sich überlegt: wie kommt du zu mehr Geld, es reicht nicht hin, nicht her. Wenn dieser Mann ein Bürohilfsarbeiter aber außerdem mit einem kranken Weib geplagt ist — dann ist es nicht verwunderlich, wenn er sich bewußt auf unredliche Wege Geld verschafft.

Wenn da nun ein anderer Bürohilfsarbeiter ist, ein ebenfalls nicht glänzend bezahlter, verheirateter Mann, der aber klug ist und Fixität, womit er sich heimlich durch Steuerberatung noch nebenbei etwas verdient — wenn nun zu diesem Mann der andere kommt und von dem Elend der Haushaltung klagt, daß der andere auch kennt, dann kann man sich nicht wundern, daß dieser Zweite „Ich helfe dir“ sagt.

P. und T., der eine der geplagte, der andere ein Mann mit weichem Herzen und verständender Seele, stehen vor Gericht. Was haben sie getan? Mund heraus und auf deutlich gesagt: sie haben die Steuerbehörde besch —! Bürokratisch gesprochen: sie sind des Amtsverbrechens schuldig. Wie gesagt, P. ist kein geborener Betrüger, beschummelte die Behörde aus Not, und eigentlich war es die kranke Frau, waren es die drei Kinder, die ihn dazu trieben, Blätter aus erledigten Steuerblättern herauszureißen und die entwerteten Marken zurechtzumachen. Er sprach mit T., ob er Abnehmer wisse für Steuermarken, T. erklärte nach einiger Zeit, jawohl er habe einen, und nun wurden für 200 Gulden bearbeitete Steuermarken zum Preise von 80 Gulden verkauft. Für einmal wußte ein Dritter davon. Das war der B., ebenfalls Bürohilfsarbeiter, der jetzt in Amerika im

Schutz der Freilichtstätte lebt. Dieser B. hatte seinerseits entwertete Marken in Tintenrot gezeichnet, Nummer 125 Gulden, Preis 120 Gulden, ab davon die Hälfte für P., macht 60 Gulden. Im ganzen beschloß P. die Steuerbehörde um 120 Gulden, die alle in seiner Wirtschaft verbraucht wurden.

Man kennt das Sprichwort vom Sonnenlicht und dem feinen Gewebe. Eines Tages bekam ein vierter Wind von der Westseite: die Steuerbehörde. Der Sturm brach aus... Beide Kollegen, P. und T., haben sich wegen schweren Amtsverbrechens vor dem Schöffengericht zu verantworten. T. wird außer Heilerei noch Bestechung zur Last gelegt. Mit dieser Bestechung hat es folgende Bewandnis: T., der verschiedene große Danziger Firmen in Steuerangelegenheiten beriet, wollte für sich den Gewinn eines Wäckerwerkes aus der Bilanz wissen. Er ging deswegen zu P., der die Affen bearbeitete, und versprach, sich mit zehn Gulden erkenntlich zu zeigen...

P. gestand alles ruhig ein, die Zeugen bekamen keine Arbeit. T. bestritt die ihm vorgeworfenen Vergehen und das Gericht verurteilte P. zu 1 Jahr und 6 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust; T. zu 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis. Die Schwere der Strafe erklärt sich daraus, daß den beiden, obwohl sie faktisch nur Angestellte der Steuerbehörde waren, in der Gerichtsverhandlung die Beamten eigen-schaft aufgedrückt wurde auf Grund des § 4 des Steuergrundgesetzes und einer Bestimmung des Strafgesetzbuchs, welche Bestimmungen eine so weitverbreitete Auslegung erlaubte, daß die Angestellten P. und T., die niemals die Rechte von Beamten hatten, auf einmal wie durch Zauber-macht Beamtenpflichten auf sich zu nehmen gezwungen wurden. P. u. M.

Ein Mißstand beseitigt

Die Sozialdemokratie hilft den Erwerbslosen

In den meisten Gemeinden des Kreises Danziger Höhe wurde den erwerbslosen Landarbeitern, mochten ihre Familien auch noch so groß sein, als Höchstfuß der täglichen Unterstützung 1,60 bis 2,00 Gulden gezahlt. Man beschränkte sich dabei auf das Erwerbslosenfürsorgegesetz, das bestimmt, daß 80 Prozent des ortsbüchlichen Tagelohns als Höchstfuß der Erwerbslosenunterstützung gezahlt werden. Eine Vorschrift, die an sich unbedenklich ist. Aber die blühendsten Gemeindegewaltigen brachten es fertig, den ortsbüchlichen Tagelohn so niedrig festzusetzen, daß die Landarbeiter mit ihren Familien in größte Not gerieten, sobald sie arbeitslos wurden, und dann nur auf 80 Prozent des abichtlich niedrig angelegten Tagelohns Anspruch hatten. Daß von 1,60 Gulden, wie vielfach die tägliche Unterstützung betrug, eine Familie nicht leben kann, bedarf wohl keiner näheren Begründung.

Gen. Ma u vom Parteisekretariat und Gen. Lehberg vom Landarbeiterverband nahmen sich deshalb der erwerbslosen Landarbeiter an und erreichten durch Senatsbeschluss, daß für fast alle Gemeinden des Kreises Danziger Höhe der Höchstfuß der Erwerbslosenunterstützung einheitlich auf 3,10 Gulden pro Tag festgesetzt wurde. Das ist ein erfreulicher Erfolg der sozialdemokratischen Tätigkeit im Dienste der Landarbeiter. Mancher erwerbsloser Landarbeiter mit großer Familie wird nunmehr fast das Doppelte an Unterstützung erhalten. So arbeitet die Sozialdemokratie, während die Kommunisten sich in Versprechungen überbieten, aber praktische Arbeit nicht zu leisten vermögen.

Pferdeschlächterei auf der Straße

Die Feuerwehr konnte nicht helfen

Am gestrigen Dienstag mußte in der Tischlergasse ein Pferd abgeschlachtet werden. Das hatte folgenden Grund: Das Pferd, das einen Kastenwagen zog, war in der Tischlergasse gestürzt. Man versuchte, das Tier wieder auf die Beine zu bringen, doch blieben die Versuche erfolglos, obwohl sich auch die Feuerwehr darum bemühte. Das Pferd hatte anscheinend schwere innere Verletzungen davongetragen und brach immer wieder zusammen. Man rief darauf den Hofschlächter herbei, der das Tier von seinen Qualen erlöste. Vorher gab es noch eine rührende Abschiedsszene des Kutschers. Der Vorfall hatte eine große Menschenmenge angelockt.

Ein Zentner Breiinge eine Maat

Große Breiingefänge hatten in den letzten 14 Tagen die Nehrunger Fischer der Ortsgassen Bodenwinkel, Vogellang, Pröbbernewau und Piep-Rahlberg. Deshalb ist der Preis sehr niedrig, ein bis drei Reichsmark je Zentner. Der Lachsfang ist unbedeutend; der Seehund tritt von Jahr zu Jahr stärker auf und wird zur wahren Seepilg. Die Breiingefischer zählen draußen auf See Hunderte von Seehunden, die des Nachts an Land kommen und die Lachsneze austräubern. Die Fischer versuchen vergeblich, die Fischräuber zu fangen.



Die Familientragödie in Kottau

Verkündigtes Urteil des Schwurgerichts

Frau Gschner wurde wegen versuchten Totschlags in Tateinheit mit versuchter Brandstiftung zu 4 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Monat Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet, für den Rest wurde Strafaussetzung angebilligt. Der Haftbefehl wurde sofort aufgehoben. In der Urteilsbegründung wurde erklärt, daß die Schuld an dem Vorfall einzeln und allein der Mann trage.

Standesamt vom 21. Januar 1930

Todesfälle: Sohn des Krankenpflegers Felix Wiganitz, 24 J. — Ehefrau Hedwig Rabitz geb. Jock, 48 J. — Tochter des Arbeiters Emil Wilkowitz, 14geborenen. — Ehefrau Louise Augustin geb. Böhmte, fast 68 J. — Wirtschaftlerin Anna Wolff, ledig, 43 J. — Ehefrau Franziska Schmitt geb. Maaz genannt Müller, 72 J. — Invalide Johannes Kroll, 63 J. — Frau Caroline Littenmann geb. Boettcher, 55 J. — Frau Maria Ehrlich geb. Grew, 49 J. — Hotelbesitzer Wilhelm Dros, 46 J.

Hochzeitsnachlänge

Spiele nicht mit Schießgewehr, denn es kann geladen sein, sagt ein Sprichwort, das so alt ist, wie das Schicksal. Und in der Tat, mit einer Wunde ist es, wie mit einem Schupo — man darf um Gotteswillen damit keine Witzen machen wollen.

Um fünf Uhr zog sich das junge Paar zurück, die Schwiegereltern komplimentierten die Gäste hinaus, die standen dann — noch laust beäufelt — auf der Straße herum, blickten zu den Fenstern herein, stimmten jenen Chor an, der mit dem Vers „ein Glück, daß wir nicht sau-aufen“ endet, lachten sich schließlich unter und gingen — auf gut Danzigerisch gesprochen — in die Kohlen.

Wittke war auch von der Partie. Auf seiner Vodenpracht balancierte ein blankes, mit dem Nermal gewienertes Stütchen, Naitopp genannt. So kamen sie bis an den Flughafenpart. Hier gewährte Wittke einem Schupo, und er beschloß — aufs Witze, wie er war —, mit dem Mann in Grün zu spielen. Ach, er hätte sich lieber des oben zitierten Sprichworts und seiner Auslegung erinnern sollen, anstatt zum Scherz wie Gott Bachus daherzutraumeln.

Der Schupo sah sehr wohl, daß Jung-Wittke sich „nur sozusagen in die Brust schmitzt“ und einen markierte; aber er nahm trotzdem einen Anlauf und feuerte martialisch stürzend auf unsern tommelnden Gelben an, der im letzten Augenblick über die Straße zu entweichen suchte. Schnell bekam der humorlose Schupo den Wittke beim Graps, denn dazu war er da, der Graps sowohl als auch der Schupo. Wittke bemerkte unter dem eisernen Griff, daß es ernst wurde, und hob stüt das Kirchenbenediktionsglockenmännchen andachtsähnlich von der Vodenpracht und schrie: „Drei! Drei! Widerstand gegen die Staatsgewalt kommt nicht in Frage!“

Er kam aber doch in Frage, denn in der Aufregung stemmte Wittke die Vadrillchen seit gegen die Pfastersteine und der Schupo mußte ihm manchen „Ausbuch“ geben, ehe er ihn vom Neck bekam. Wie gesagt, Widerstand gegen die Staatsgewalt kam, trotzdem Wittke das blaungebürdete Nationalwappchen in der Hand schwenkte, in Frage, und der kostete ihn die Kleinigkeit von zehn Gulden oder zwei Tage auf Schicksalstage.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Wolfig, teils heiter, vielfach neblig, kälter

Allgemeine Ueberblick: Der hohe Luftdruck Mittel-europas hat eine weitere Kräftigung erfahren. Das Maximum von 772 liegt über Zentraluropa und wird seine Lage zunächst behaupten. Die Islandzylone wird nordwärts abgedrängt. Die gestern über den britischen Inseln aufgetretenen Nebelbildungen sind in Auflösung begriffen. Im ganzen Binnenlande ist bei klarer Nacht weitere Abkühlung bis zu leichtem Frost eingetreten. Vom Boden abgehobene Warmluft gibt vielfach zu Nebelbildung Veranlassung.

Vorherjage für morgen: Wolfig, teils heiter, vielfach neblig, schwache, südliche Winde, kälter, Nachtfrost.

Aussichten für Freitag: keine Änderung. Maximum des letzten Tages + 5,5 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 0,6 Grad.

Wichtig für die Schifffahrt. Das Oberfeuer der Nichte-fener für die Hafeneinfahrt auf der Westerplatte soll um etwa neun Meter erhöht werden. Vom 27. Januar d. J. ab fällt daher für die Dauer der Bauzeit (etwa 3 Wochen) das weiße, stundenglasförmige Towpzeichen fort. Für das Feuer wird bei dem hohen Wall südlich des Hafendeckens Westerplatte ein Ersatzfeuer mit gleicher Kennung an einem Holzstamm errichtet. Höhe des Ersatzfeuers etwa 20 Meter über M. W. und 9 Meter über Wallkrone.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 22. Januar 1930

Kraak	am 20. 1. — 2,65	am 17. 1. — 2,69
Jankhof	am 20. 1. + 1,26	am 17. 1. + 1,22
Barichau	am 20. 1. + 1,28	am 17. 1. + 1,25
Bloet	am 21. 1. + 0,77	am 19. 1. + 0,77

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+0,65	+0,68	Dreikau	+0,12 +0,06
Fordon	+0,64	+0,93	Eindae	+2,26 +2,32
Gulm	+1,05	+1,00	Schneewerth	+2,52 +2,62
Graubenz	+0,96	+0,89	Schönau	+6,66 +6,65
Kurzbrad	+1,09	+1,24	Galgenberg	+4,60 +4,58
Montauerhöhe	+0,42	+0,38	Neuhorterkauk	+2,10 +2,40
Tiedel	+0,34	+0,28		

Eisbericht der Stromweiche vom 22. Januar 1930

Im Strome herrscht Eisreifen in 1/2 Strombreite bzw. einzelner Schollen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber. 11 Antenne Anton Hopfen, beide in Danzig, Fund und Verlags: Rud-olferet und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Sandhaus 6

